

Krüger, T. & B. Oltmanns (2008): Identifizierung von Vogelarten für die Schwerpunktsetzung im Brutvogelschutz Niedersachsens anhand eines Prioritätenindex. *Vogelkd. Ber. Niedersachs.* 40: 67-81.

Krüger, T., J. Ludwig, S. Pfütze & H. Zang (2014): *Atlas der Brutvögel in Niedersachsen und Bremen 2005-2008. Naturschutz Landschaftspf. Niedersachsen*, 48. Hannover.

Krüger, T. & M. Nipkow (2015): Rote Liste der in Niedersachsen und Bremen gefährdeten Brutvögel. 8. Fassung. *Inform. d. Naturschutz Nds.* 35: 181-260.

Kuiper, M.W., Ottens, H.J., van Ruijven, J., Koks, B.J., G.R. de Snoo & F. Berendes (2015): Effects of breeding habitat and field margins on the reproductive performance of Skylarks (*Alauda arvensis*) on intensive farmland. *J. Ornithol.* 156: 557-568.

Loxtermann, R. & F. Bode (1990): Wild und Wildäsung im Raum Osnabrück. *Osnabrücker Naturwiss. Mitt.* 16: 187-218.

Mebs, T. & D. Schmidt (2006): *Die Greifvögel Europas, Nordafrikas und Franck-Kosmos*, Stuttgart.

Nieuwenhuys, D.v., J.C. Genot & D.H. Johnson (2010): *The little owl: Conservation, Ecology and Behavior of Athene noctua. First paperback edition. Cambridge University Press, New York.*

Potts (2012): *Partridges. Harper Collins Publisher. London.*

Schönn, S., Scherzinger, W., K.M. Exo & R. Ille (1991): *Der Steinkauz Athene noctua. Die Neue Brehm-Bücherei. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt.*

Sill, K. & B. Ulrich (2005): Reproduktive Leistung eines über zwölf Jahren brütende kontrollierten Steinkauzweibchens *Athene noctua*. *Vogelwarte* 43: 43-45.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2017): *Bodenfläche nach Art der tatsächlichen Nutzung - Stichtag 31.12. -regionale Tiefe: Gemeinden, Samt-/Verbandsgemeinden. unter: www.regionalstatistik.de*

Südbeck, P., H. Andretzke, S. Fischer, K. Gedeon, T. Schikore, K. Schröder & C. Sudfeldt (2005): *Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. Radolfzell.*

Tiemeyer, V. (1993): *Die Vögel der Stadt Melle. Verlag Ernst Knoth, Melle.*

Tillmann, J.E. (2005): *Das Rebhuhn im Spiegel historischer Literatur – „Massenwild“. Niedersächsischer Jäger* 19/2005: 22-25.

Toepfer, S. & M. Stubbe (2001): Territory density of the Skylark (*Alauda arvensis*) in relation to field vegetation in central Germany. *J. Ornithol.* 142: 184-194.

Wellmann, L. (2013): *Verbreitung, Bestand und Gefährdungssituation des Rotmilans *Milvus milvus* in Niedersachsen und Bremen 2008-2012. Vogelkd. Ber. Niedersachs.* 43 (2): 209-240.

Zang, H. (2001): *Feldlerche – *Alauda arvensis* L., 1758. In: Zang, H. & H. Heckenroth: Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen, Lerchen bis Braunellen. Naturschutz Landschaftspf. Niedersachs. B, H. 2.8: 44-59.*

Oldendorf aus der Vogelperspektive

Warum Vögel im Fokus des Naturschutzes stehen und was wir für sie tun können

Von Volker Tiemeyer, Sascha Brocks und Falko Drews

1 Einleitung

Wer möchte nicht einmal aus großer Höhe – aus der Vogelperspektive – auf seine Heimat schauen? Ein ganz neuer Blickwinkel würde sich eröffnen. Vielleicht wäre es eine Erfahrung, die die Sichtweise auf die Belange des Alltags verändern würde, aber auch wohl zu viel Freude Anlass gäbe. Und genau darum soll es in diesem Beitrag gehen. Einmal den eigenen Wohnort im wahrsten Sinne des Wortes aus der Perspektive unserer Mitlebewesen, der Vögel, zu betrachten. Doch bevor wir sozusagen losfliegen, blicken wir zuvor einmal auf das Gepräge des Großen und Ganzen: Was zeichnet Oldendorf naturräumlich gesehen eigentlich aus, wer steckt hinter diesem Artikel, warum stehen ausgerechnet die Vögel im Fokus und welche Vogelarten können konkret in Oldendorf beobachtet werden?

Danach schauen wir über die wichtigsten Oldendorfer Vogellebensräume und erfahren mehr darüber, was sie auszeichnet, was wir für sie und einzelne Vogelarten tun können. Zudem lernen wir die guten Taten der Oberholstener Bürgerinnen und Bürger zugunsten der Vögel kennen, bevor verraten wird, an welchen Örtlichkeiten in Oldendorf Fischadler, Schwarzspecht, Feldlerche und Co. bewundert und ausgiebig beobachtet werden können.

2 Oldendorf, das Drumherum und die Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON)

Oldendorf, der nordwestlichste Stadtteil von Melle, bietet in den fünf Ortsteilen Föckinghausen, Westerhausen, Niederholsten, Oberholsten und Oldendorf für Vögel ganz unterschiedliche Lebensräume. Geprägt vom Osnabrücker Hügelland, spielt zum einen der Südhang des Wiehengebirges eine wichtige Rolle und zum anderen die in den südlichen Ortsteilen Westerhausen und Föckinghausen gelegene flache Niederungslandschaft von Hase und Else.

Nach Norden und Osten wird es in Richtung Wiehengebirge und Meller Berge zunehmend hügeliger, und die vornehmlich landwirtschaftliche Nutzung weicht größeren Waldgebieten. Diese bestehen vor allem aus Buchenwäldern, teils Eichen-Buchenwäldern, aber auch standortfremden Fichten-Forsten. Die Wälder sind von Bachtälern durchzogen. Im Ortsteil Oberholsten befindet sich mit dem Hesterbrink (232,5 m über NN) auch die höchste Erhebung der Stadt Melle, an dessen östlichen Flanke, aber bereits zum Stadtteil Buer gehörend, die Hunte entspringt.



Die Hase- und Elseniederung Oldendorfs ist ein wichtiges Brut- und Rastgebiet zahlreicher Wasser- und Watvögel, während die dörflich strukturierten Siedlungsbereiche des rund 24 km² großen Meller Stadtteils und die Wälder vor allem zahlreichen Singvogelarten, Eulen und Spechten als Lebensraum dienen. Auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen kann man oft typische Arten der halboffenen Feldflur wie Kiebitz, Rebhuhn, Feldlerche und Rotmilan beobachten. Auch diese Lebensräume für die Vögel in Oldendorf zu erhalten und weiter zu entwickeln widmet sich die in Melle ansässige Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON).

Seit 2006 engagiert sich die 2001 gegründete Stiftung bereits in Oldendorf. Ihr Ziel ist es, den Naturschutz durch Maßnahmen zur Erhaltung und Optimierung der Natur- und Kulturlandschaft für wildlebende Tiere und Pflanzen zu fördern, darüber hinaus Grundlegenden für den Arten- und Biotopschutz zu ermitteln und

die Umweltbildung zu fördern. Zunächst konnten im Rahmen des SON-Programms „Dynamik-Inseln für die Kulturlandschaft“ Flächen am Oldendorfer Berg langfristig für den Naturschutz gesichert und aus der forstlichen Nutzung genommen werden (Abb. 2.1). Der Natur wird so die Gelegenheit gegeben, sich frei zu entfalten und für den Lebensraum typische Entwicklungsstadien eines Baumes vom Heranwachsen bis zum natürlichen Zerfall zu durchlaufen. Nicht der Ist-Zustand wird aufrechterhalten und gepflegt, sondern die Veränderung – die Dynamik im Wald – wird hier seit einigen Jahren ermöglicht.

Auch in einem anderen Vorhaben in Oldendorf engagiert sich die SON. Seit 2008 wurde im Rahmen des Projekts „Klimaschutz ist Herzenssache – der Klimawald Melle“ auf dem Buxenbrink in Oberholsten nach und nach eine drei Hektar große Ackerfläche mit standortheimischen Laubbäumen bepflanzt (Abb.2.2). Dabei wurde unterschiedlich vorgegangen: Nur in einem kleinen Bereich stehen die Bäume forsttypisch in Reihen. Auf dem Gros der Fläche sind sie jedoch von Anbeginn in variantenreicher Textur, vor allem in Gruppen aus unterschiedlichen Baumarten wie der Trauben-Eiche, Rotbuche, Hainbuche, Winter-Linde, Vogel-Kirsche und Spitz-Ahorn, angeordnet worden. So kann

Abb. 2.1: Eine „Dynamik-Insel“ der SON mit einem strukturreichen Laubmischwald am Oldendorfer Berg. Hier lassen sich beispielsweise Kleinspecht und Pflanzenarten wie Buschwindröschen, Dunkles Lungenkraut und Großes Zweiblatt beobachten. Foto: Volker Tiemeyer

ein strukturreicher Wald entstehen. Als Klimawald wird er bezeichnet, weil die heranwachsenden Bäume – ganz im Gegensatz zu der ehemaligen Ackerfläche, auf der er wächst – der Atmosphäre dauerhaft Kohlendioxid entziehen. Denn bei der Nährstoffgewinnung der Bäume, der sogenannten Photosynthese, wird mittels Sonnenlicht das Kohlendioxid aus der Atmosphäre dauerhaft gebunden. Damit leistet dieses Waldstück seinen Anteil an der Verbesserung des Klimas, da Kohlendioxid nachweislich an der globalen Erwärmung und dem damit einhergehenden Klimawandel beteiligt ist.

Es sind nicht nur die Dynamik-Inseln der SON und der Klimawald, die die Stiftung in besonderer Weise mit Oldendorf verbinden. Anfang 2017 hat die Stiftung das Projekt „Kooperation Lebensraum- und Artenschutz Melle – KLAr Melle“ begonnen. In diesem Vorhaben wurde ausdrücklich festgelegt, dass sich die SON gemeinsam mit dem Kreislandvolkverband e.V., der Jägerschaft Melle e.V. und der Stadt Melle für den Schutz der heimischen Pflanzen- und Tierwelt in Melle und somit auch in Oldendorf einsetzt. Die Ziele und Inhalte dieses einzigartigen Kooperationsprojekts stellen wir im nächsten Kapitel vor.

Dynamische Entwicklung im Oldendorfer Berg, Beginn einer neuen Waldgeneration in Oberholsten – im besonderen Fokus stehen bei den Projekten der SON oft die hier heimischen Vögel, um die es in diesem Beitrag schwerpunktmäßig geht. Aufgrund des-



Abb. 2.2: Der Meller „Klimawald“ in Oberholsten aus der Vogelperspektive. Rund 650 Kinder und 200 Erwachsene pflanzten im Rahmen dieses SON-Projekts in den Winterhalbjahren zwischen 2009/2010 und 2011/2012 rund 5.800 Laubbäume und 1.000 Sträucher, die mittelfristig jährlich etwa elf Tonnen des Klimagases Kohlendioxid (CO₂) binden können und darüber hinaus als heranwachsender Wald der besonderen Art einen wichtigen Beitrag zum Naturschutz leisten. Foto: Thomas Strathmann

sen möchten wir Oldendorf nun aus der Vogelperspektive betrachten – also einerseits Schönes aus dem Blickwinkel der Vögel aufzeigen, aber auch Optimierungswürdiges. Dabei gehen wir davon aus, dass von den für Vögel eingeleiteten Schutzmaßnahmen in aller Regel auch zahlreiche andere Tierarten, von Insekten und Spinnen über Amphibien und Reptilien bis hin zu Säugetieren, profitieren. Zum anderen sollen die grandiosen Luftbilder von Thomas Strathmann einen Eindruck von Oldendorf vermitteln, wie ihn die Vögel aus großer Höhe erleben.

3 Die Kooperation Lebensraum- und Artenschutz Melle – KLAr Melle

Der Verlust der Artenvielfalt (Biodiversität) schreitet sowohl bundesweit als auch in Melle in Zeiten intensiver Landwirtschaft, zunehmender Verkehrsdichten und umfangreicher Bau- und Versiegelungsaktivitäten stetig voran und schließt auch ehemals häufige Tierarten nicht aus. Hinzu kommen die Zerschneidung und Unterbrechung von Wanderkorridoren. Diese sind für einen genetischen Austausch und damit zum Arterhalt sowohl national als auch regional von hoher Bedeutung. Nicht umsonst wurde die „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“ hochrangig auf die Agenda der Bundesregierung gesetzt.

Vor diesem Hintergrund hat die Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON) gemeinsam mit dem Kreislandvolkverband Melle e.V., der Jägerschaft Melle e.V. und der Stadt Melle das Projekt „Kooperation Lebensraum- und Artenschutz Melle – KLAr Melle“ gestartet. Das Projekt wird zu 80 % aus Mitteln des ELER-Fonds der Europäischen Union und Mitteln des Landes Niedersachsen finanziert. Ziel der Kooperation ist die freiwillige Förderung bestandsbedrohter Arten der Kulturlandschaft und ihrer Lebensräume. Im Fokus stehen dabei Charakterarten der offenen bzw. halboffenen Kulturlandschaft wie Rebhuhn, Rotmilan, Kiebitz, Steinkauz und Feldlerche sowie der Fischotter als Tierart der Fließgewässer. Ihnen fehlt es vor Ort zumeist an ausreichend artspezifischen Lebensraumelementen. Dabei handelt es sich häufig um lineare Strukturen wie blütenreiche Säume oder niedrige Feldhecken, lückige Pflanzenbestände oder Fehlstellen auf Feldern und Wiesen oder um kleine, temporäre Gewässer wie Blänken oder feuchte Senken.

Damit diese Arten zukünftig weiterhin in Melle existieren können, bietet „KLAr Melle“ eine Vielzahl von Möglichkeiten für Landwirte, Unternehmen, Religionsgemeinschaften, Vereine und Privatbürger an, sich zu engagieren.

Landwirte haben die Möglichkeit, sich zu artenschutzkonformer Bewirtschaftung geeigneter Flächen sowie zum Artenschutz auf Hofstellen beraten zu lassen. Im Rahmen der Projektarbeit werden beispielsweise auf freiwilliger und kooperativer Basis Maßnahmen zum Kiebitz-Schutz umgesetzt oder Unterstützung bei der Neuanlage von Landschaftselementen wie Feldsäumen, Obstbäumen und Kleingewässern angeboten. Während praktischer Feldexkursionen und Vorträge haben Landwirte zudem die Gelegenheit, sich gezielt zu einzelnen Arten wie Rebhuhn oder Fischotter zu informieren und beispielhafte Maßnahmen erläutern zu lassen.

Interessierte Bürgerinnen und Bürger können sich zu Artenschutzmöglichkeiten in ihrem persönlichen Umfeld beraten lassen, z. B. zur naturnahen Gestaltung ihrer Gärten oder der Anbringung von Nisthilfen am Haus.

Im Rahmen der Umweltbildung werden darüber hinaus Vorträge und Exkursionen, beispielsweise in die Elseniederung, angeboten. Kinder haben die Möglichkeit, bei den „Meller Naturforschern“ spielerisch etwas über unsere Natur und Umwelt zu lernen und Erwachsene können bei der Reihe „Artenschutz – einmal selbst aktiv werden“ sich praktisch bei der Umsetzung von Artenschutzmaßnahmen engagieren.

4 Warum stehen Vögel im Fokus des Naturschutzes?

Vögel faszinieren uns seit jeher durch ihr anmutiges Verhalten, ihren bezaubernden Gesang und ihre atemberaubenden Leistungen. Sie gehören damit zu einer der interessantesten Tiergruppe überhaupt. Zugleich sind Vögel die mit Abstand am besten untersuchte Tiergruppe. Dass sie dabei obendrein in unserem unmittelbaren Lebensumfeld für Groß und Klein leicht zu beobachten sind, macht sie zu Sympathieträgern, durch die schon viele Menschen ihre Begeisterung für die Natur entdeckt haben (Abb. 4.1). Das zeigen nicht zuletzt die vielen Futterplätze für Vögel, die in Westerhausen und Oldendorf, aber auch in ländlichen Gebieten, von Alt und Jung mit großem Enthusiasmus unterhalten werden. Vögel umgeben uns tagtäglich, auf dem Weg zur Schule oder Arbeit, im Garten oder in öffentlichen Grünanlagen. Und wer verfolgt nicht auch in Oldendorf und Westerhausen jeden Herbst den mitunter spektakulären Zug der Kraniche und Gänse in ihre Winterquartiere?

Die Allgegenwärtigkeit und leichte Beobachtungsmöglichkeit machen Vögel daher auch zu Gradmessern für den Zustand unserer Umwelt und Flaggschiffen für den Arten- und Naturschutz. Das Vorhandensein an bestimmte Lebensräume angepasster Arten oder seltener Vogelarten zeigt schnell und relativ präzise, wie es um deren Lebensraum steht. Seien es nun Gewässer, Hecken oder landwirtschaftliche Nutzflächen, Vögel fungieren hier als guter Indikator für die aktuellen Zustände von Lebensräumen. Zwar sind Vögel weit verbreitet und anpassungsfähig, aber nicht weniger empfindlich gegenüber Veränderungen ihres Umfeldes.

Wenn es um die Artenvielfalt oder Biodiversität geht, denken wir nicht selten an ferne Länder, riesige Nationalparks oder den Regenwald. Dabei fängt unsere Verantwortung für die Tier- und Pflanzenwelt – und insbesondere für die Vögel – vor der Haustür an. Selbst Deutschland besitzt eine hohe Bedeutung für zahlreiche Brut- und Zugvogelarten. Zum einen, weil es ein wichtiges Durchzugsgebiet ist oder als Rastplatz dient. Beispielsweise fungiert der Nationalpark Wattenmeer an unserer Nordseeküste als eminent wichtiges Rastgebiet mit globaler Bedeutung für nordische Wasser- und Watvögel. Andererseits aber auch, weil wir eine große Verantwortung für einzelne Brutvogelarten haben, die in Deutschland ihr wichtigstes Ver-



Abb. 4.1: Vögel im Fokus.



Abb. 4.2: Als Brutvogel in unseren Häusern steht die Rauchschwalbe wie kaum eine andere Vogelart für die enge Verbindung von Mensch und Natur. Gleichwohl verbringt sie den Großteil ihres Lebens in der Luft, da sie sich von Fluginsekten ernährt, selbst Wasser nur im Flug aufnimmt und als Langstreckenzieher enorme Distanzen überwinden muss. Gerade solche Zugvogelarten stehen für die Notwendigkeit eines transkontinentalen Artenschutzes, bestreitet sie doch nur einen – wenn auch sehr wesentlichen – Teil ihres Lebens im hiesigen Brutgebiet.
Foto: Thomas Rauen

breitungsgebiet haben. Ein Flaggschiff in dieser Hinsicht ist der Rotmilan, denn allein in Deutschland brüten rund 60 % seines weltweiten Bestandes! Der Kiebitz, einstmals auch regelmäßiger Brutvogel in Westerhausen und Oldendorf, kommt in waldreichen Gegenden Süddeutschlands nicht oder nur in geringer Dichte vor. So hat Niedersachsen und damit auch die Normallandschaft vor unserer Haustür Bedeutung für diese Vogelart und steht damit im Fokus des Naturschutzes.

Aus Sicht des Arten- und Naturschutzes profitieren auch zahlreiche andere Tier- und Pflanzenarten von Schutzmaßnahmen, die für Vögel ergriffen werden. Eine neu angelegte Hecke bietet nicht nur Nahrungs- und Brutmöglichkeiten für zahlreiche Vogelarten, sondern auch für Insekten und gibt Pflanzengesellschaften eine Nische, in der sie sich frei entwickeln können. Und was für den gegenwärtig zu beobachtenden dramatischen Rückgang der Insekten gilt, betrifft längst auch Vögel. Nicht nur Spezialisten, auch die Häufigkeit sogenannter „Allerweltsarten“ wie die Rauchschwalbe (Abb. 4.2) oder der Star, nimmt vielerorts ab. Die Roten Listen, in denen die Gefährdung jeder Art dokumentiert wird, verzeichnen deutliche Zuwächse, insbesondere bei den Feldvogelarten und den Zugvögeln, die in Afrika überwintern. Während einzelne Vogelarten wie der Weißstorch oder der Uhu nach langen Jahren des Rückgangs wieder von Naturschutzmaßnahmen profitieren und erfolgreich – auch im Raum Melle – brüten, findet bei Arten der offenen Landschaft derzeit ein stiller, aber dramatischer Bestandsverlust statt. Mit dem Fokus auf die Vögel muss daher – auch in Oldendorf und Westerhausen – das große Ganze betrachtet werden.

5 Was bestimmt das Vorkommen der gefiederten Gäste?

Verschiedene Faktoren beeinflussen ganz maßgeblich, welche und oft auch wie viele Vogelarten innerhalb eines Gebietes, beispielsweise eines Bundeslandes, eines Landkreises oder einem Stadtteil wie Oldendorf, vorkommen können. Einige dieser Faktoren werden hier vorgestellt. Sie helfen zu erklären, weshalb die eine Vogelart in Oldendorf nicht, die andere jedoch sehr häufig anzutreffen ist.

Räumliche Lage und Landschaft

Die räumliche bzw. geographische Lage eines Ortes wie Oldendorf beeinflusst das Vorkommen von Vogelarten entscheidend. So sind im Alpenraum sowohl die Artenanzahl als auch die absolute Häufigkeit von Wasser- und Watvögeln deutlich geringer als an der Nordseeküste (Abb. 5.1). Oldendorf nimmt so gesehen eher eine Mittelstellung ein – sowohl von der topografischen Lage wie auch der Häufigkeit dieser speziellen Vogelgruppe.

Witterung und Klima

Die Witterung ist ein weiterer, oft regional bedeutsamer Faktor, der das Vorkommen und die Häufigkeit vieler Arten beeinflusst. Denn das Wetter bestimmt stark die Verfügbarkeit von Nahrung (Abb. 5.2). Insbesondere für Greifvögel und Eulen sind strenge Winter problematisch. Sehr nasse oder schneereiche Winter führen beispielsweise bei



Abb. 5.1: Große Trupps von Gänsen und Enten sind bei uns nicht zu beobachten. Das liegt auch daran, dass Oldendorf beispielsweise nicht im Gezeitenbereich der Nordsee liegt.

Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 5.2: Lachmöwen (links) und ein Singschwan rasten auf einer Eisfläche. Sie können bis zu einem bestimmten Grad dem Frost trotzen, da sie in der Lage sind, sich außerhalb zugefrorener Gewässer Nahrung zu suchen. Die Witterung hat einen großen Einfluss auf das Vorkommen von Vögeln: Eis und Schnee verschließen Nahrungsquellen. Infolge dessen verlässt mancher Vogel sein Oldendorfer Winterquartier, und andere kommen neu zu uns. Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de

trockene Frühjahre und Sommermonate, begünstigen den Brut- und Aufzuchterfolg wärmeliebender Brutvogelarten. Während die wechselnde Witterung der Jahre eher kurzfristige Veränderungen in der Anwesenheit (Präsenz) und hinsichtlich der Bestandentwicklung der Arten zur Folge hat, führen Veränderungen der klimatischen Bedingungen zu Verschiebungen in der Zusammensetzung der Arten eines Ortes.

Nahrung und Prädatoren

Nahrungsverfügbarkeit und Fressfeinde (Prädatoren) sind zwei weitere Faktoren, die maßgeblich Einfluss auf Vogelvorkommen haben. Eine zunehmende Insektenarmut und der Rückgang von Nahrungspflanzen mit entsprechendem Angebot an Samen oder Beeren führen dazu, dass Vögel weniger oder keine Nahrung finden und mancherorts nicht mehr vorkommen. Ein erhöhter Druck durch Beutegreifer wie Fuchs, Hermelin oder neuerdings Waschbär führen zu Verlusten von Gelegen und Jungvögeln, insbesondere bei Feld- und Wiesenvögeln. Diese Bodenbrüter sind besonders gefährdet.

Vogelzug und Winterquartier

Der Vogelzug ist ein elementarer Faktor, der über die Beobachtungsmöglichkeit von Arten mitentscheidet. Ein sehr anschauliches Beispiel ist der Kranich, der in Oldendorf vor allem deshalb beobachtet werden kann, weil der Zugkorridor dieser Vogelart über Melle verläuft (Abb. 5.3). Läge Oldendorf hingegen im Emsland, so würde der Zugweg

der Schleiereule als ausgesprochenem Mäusejäger zu Bestandsrückgängen, da sie dann Probleme bekommt, ausreichend Nahrung zu finden. Auch die Bestände des Eisvogels können bei strengem Frost, bei dem Wasserflächen komplett überfrieren und die Jagd auf Fische verhindern, stark zurückgehen. Ein strenger und langanhaltender Winter führt häufig dazu, dass in Oldendorf weniger Vogelarten als in milden Wintern angetroffen werden. Andererseits verringern milde Winter die Sterblichkeit von ganzjährig vor Ort bleibenden Standvögeln. Statt wegzuziehen, lassen sich einige Arten verleiten, vor Ort zu überwintern. Das andere Extrem, warme und

des Kranichs nicht über unsere Köpfe hinweg verlaufen, denn Kraniche pendeln im Frühjahr und Herbst nur innerhalb eines schmalen Korridors zwischen ihrem Brut- und Überwinterungsgebiet. Ganz ähnlich verhält es sich mit weiteren Zugvogelarten. Aber auch jahreszeitlich gesehen bestimmt der Vogelzug von den Brutgebieten in die Winterquartiere das Auftreten der Vögel in Oldendorf. Verweilen Kraniche, Schwalben oder Grasmücken im Winterquartier fernab der Brutgebiete, so sind viel weniger Vogelarten zu beobachten als beispielsweise im Frühling.

Überregionale Faktoren

Zunehmend lassen sich Arten beobachten, die es zuvor hier nicht gab. Zu diesen sogenannten Neubürgern oder „Neozoen“ zählen die Kanada- und die Nilgans, die mittlerweile mit mehreren tausend Paaren in Deutschland brüten. Die ursprünglich aus Nordamerika stammende Kanadagans wurde in der Vergangenheit teilweise gezielt angesiedelt. Ein großer Teil der Population geht, wie bei der ursprünglich in Afrika beheimateten Nilgans, aber auf Gefangenschaftsflüchtlinge zurück (Abb. 5.4). Solche Entwicklungen beeinflussen natürlich auch das Vogelarten-Inventar von Oldendorf.

Auch die Ausbreitung über das ursprüngliche Verbreitungsgebiet hinaus, durch ökologische Veränderungen oder das Überwinden von Ausbreitungshindernissen, tragen dazu bei, dass Arten wie der Schwarzspecht, die Türkentaube oder der Girlicht heute auch in Oldendorf heimisch sind.



Abb. 5.3: Ziehende Kraniche – typisch sind ihre Formationen in Keilen oder schrägen Reihen. Trompetende Rufe während des Fluges dienen der Verständigung untereinander. Es ist ein immer wieder spektakuläres Naturschauspiel, wenn insbesondere im Herbst Tausende von Kranichen über Oldendorf in Richtung Südwesten ihren Winterquartieren in Frankreich und Spanien entgegenstreben.

Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 5.4: Die Nilgans zählt zu den Neubürgern, die erst vor wenigen Jahren die heimischen Gewässer erobert hat. Sie zeigt bei der Nistplatzwahl eine große Flexibilität und brütet sowohl am Boden, in alten Baumnestern in großer Höhe oder auf Gebäuden.

Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de

6 Vogelarten Oldendorfs

In den Wäldern und Siedlungen, auf Feldern und Gewässern Oldendorfs wurden zwischen 1987 und 2017 insgesamt 156 Vogelarten beobachtet. Einige dieser Arten, wie die Uferschwalbe oder der Pirol, sind Ausnahmeerscheinungen und ließen sich nur selten blicken. Zugvögel auf dem Flug in ihre Brut- bzw. Winterquartiere wie Kranich und Waldwasserläufer (Abb. 6.1) kann man hingegen regelmäßig im Frühjahr und Herbst beobachten, brüten aber nicht hier. Rund die Hälfte, nämlich 74 der im Oldendorfer Raum vorkommenden Vogelarten, gehören jedoch zu den regelmäßig hier brütenden Vögeln. Zu den Häufigsten zählen dabei Buchfink, Amsel, Haussperling, Zaunkönig und Kohlmeise, die oft in Gärten brüten. Mit etwas Geduld können aber auch Schwarzspecht (Abb. 7.2), Baumpieper (Abb. 6.3) und Kernbeißer (Abb. 6.4) beobachtet werden.

Etwas unregelmäßiger, und damit nicht jedes Jahr, brüten 19 Arten wie zum Beispiel der Girlitz, der Gartenrotschwanz und die Nachtigall in Oldendorf. Bekassine, Braunkehlchen und Wiesenpieper, die früher regelmäßig gebrütet haben, sind seit nunmehr über 25 Jahren nicht mehr während der Brutzeit beobachtet worden. Im letzten Vierteljahrhundert sind jedoch auch einige Arten als Brutvogel neu hinzugekommen bzw. nach Jahrzehnten zurückgekehrt.

Dazu zählen beispielsweise Kanadagans, Nilgans (Abb. 5.4), Reiherente, Zwergtaucher, Haubentaucher (Abb. 7.39), Wanderfalke, Uhu, Dohle und Kolkrabe. Nach 86 Jahren Abwesenheit brütet seit 2013 der Weißstorch wieder regelmäßig in der Elseniederung. In Westerhausen wurde 2017 ein Gelege bebrütet, leider aber ohne Erfolg. Eine ausführ-



Abb. 6.1: Waldwasserläufer sind jahreszeitlich gesehen so ziemlich die ersten Durchzügler, die nach ihrem Brutgeschäft in Skandinavien oder Sibirien bereits ab Juli eine Rast an kleinen oder größeren Gewässern Oldendorfs einlegen, sofern diese am Ufer zumindest kleine Schlammflächen zur Nahrungssuche aufweisen. In Oldendorf wird diese Watvogelart meist als Einzelgänger angetroffen, kleine Trupps von bis zu vier Exemplaren treten am ehesten am Stillgewässer „Im Wieven“ auf. Foto: Frank Sudendey



Abb. 6.2: Wer meint, an der Oldendorfer Kirche einen Großen Brachvogel – eine klassische Watvogelart der Feuchtwiesenlandschaften – gehört zu haben, der ist vermutlich dem Star auf den Leim gegangen. Denn der „Vogel des Jahres 2018“, zu dem zwei Naturschutzverbände diesen Vogel aufgrund seines Bestandsrückganges gekürt haben, hat das besondere Talent, andere Vögel und Umgebungsgerausche perfekt nachzuahmen. Stare sind gesellige Vögel und leben fast das ganze Jahr über in kleinen Trupps zusammen. Im Herbst bilden sie manchmal riesige Schwärme, die sich auch in der Hase-Else-Niederung beobachten lassen. Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 6.3: Ein unauffälliges Verhalten außerhalb der Balzzeit und sein unscheinbares Gefieder lassen ihn unter den Singvögeln eher zur „grauen Maus“ verkommen. Ganz zu Unrecht, denn der Baumpieper zeigt im Frühsommer ein Balzverhalten in Form eines ausgeprägten Singflugs, der beeindruckt, was Aufwändigkeit und Eleganz der Revierabgrenzung betrifft. Als Art, die auf Waldlichtungen mit schütter bewachsenen, insektenreichen Arealen angewiesen ist, geht es dem Baumpieper zunehmend schlecht; die Brutbestände brechen ein. Gleichwohl verzeichnet der Stadtteil Oldendorf bisher noch den höchsten Baumpieper-Brutbestand Melles. Foto: Frank Sudendey



Abb. 6.4: Der kräftige Schnabel ermöglicht dem Kernbeißer sogar das Knacken von Kirschkernen, weshalb er auch Kirschkernebeißer genannt wurde. Dieser zur Brutzeit unglaublich heimlich lebende Vogel lässt sich viel einfacher im Winter und Frühjahr beobachten. Dann nämlich halten sich kleine Trupps von 10 bis 20 Tieren in den von Kirschbäumen und anderen Laubbaumarten bestockten Flächen des Oldendorfer Bergs auf. Mit etwas Glück lässt sich der Kernbeißer im Winterhalbjahr auch in naturnahen Gärten Oldendorfs und vor allem in Oberholsten vortrefflich bestaunen.

Foto: Uwe Schneider

liche Übersicht mit Statusangabe zu den zwischen 1987 und 2017 in Oldendorf nachgewiesenen Vogelarten findet sich in der tabellarischen Artenliste im Anhang dieses Artikels.

Einen Einblick über das jahreszeitliche Auftreten der Vogelarten Oldendorfs vermittelt das Diagramm der Abbildung 6.5. Besonderes vogelreich sind das späte Frühjahr, der Spätsommer und Frühherbst. Die Monate dieser Zeitfenster zeichnen sich durch einen regen Vogelzug aus, der sich in der Anzahl der beobachteten Vogelarten widerspiegelt. Die artenärmsten Monate sind der Januar und der Dezember.

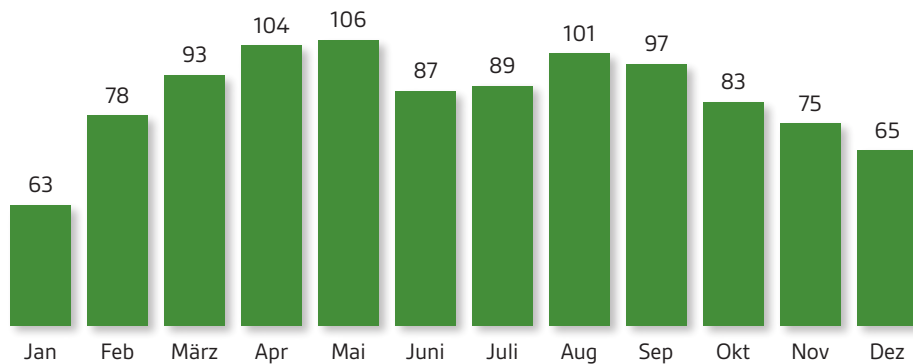


Abb. 6.5: Maximale Anzahl der regelmäßig in Oldendorf vorkommenden Vogelarten – je Monat im Jahresverlauf.

7 Die wichtigsten Oldendorfer Vogellebensräume

Wälder

Unter dem Schutzschirm der Bäume leben zahllose Pflanzen-, Tier- und Pilzarten sowie Mikroorganismen. Sie alle, aber ganz besonders die großen, alten Bäume, machen den Wald aus, der einen entscheidenden Beitrag für eine mannigfaltige Vogelwelt in Oldendorf leistet. Dabei ist die Artenvielfalt der einzelnen Baumarten sehr verschieden. Für Vögel sind beispielsweise alte Eichen und Buchen sehr bedeutsam. Reine Fichten-, jedoch auch junge Rotbuchen-Bestände kommen eher vogelartenarm daher. Das Nutzungsmosaik der Oldendorfer Wälder, das in der Kleinflächigkeit der Privatwaldparzellen seinen Ursprung hat, lässt vielfach eine Strukturvielfalt entstehen, die sich in Waldbeständen ganz unterschiedlichen Alters und Baumarten-Zusammensetzung widerspiegelt. Der Wechsel von lückigen und geschlossenen Baumbeständen, die Lichtigkeit und der Kronenschlussgrad, die Altersstruktur, der Unterwuchs aus Kräutern und Gräsern oder Sträuchern, das Belassen von Sonderstrukturen wie aufgeklappten Wurzeltellern, Altbäumen und Totholz bietet Vögeln eine Vielfalt an Nahrungsressourcen und Nistmöglichkeiten. Nicht selten hat diese im wahrsten Sinne des Wortes Vielschichtigkeit größeren Einfluss auf die Eignung des Waldes als Lebensraum für Vögel als die Baumart an sich. Alles zusammen führt schließlich dazu, dass in den relativ kleinflächigen Wäldern

Oldendorfs über 60 Vogelarten angetroffen werden können. Die als Vogellebensraum für Oldendorf wichtigsten Waldgebiete finden sich im Nordteil der Meller Berge sowie im Oldendorfer und Westerhauser Berg. Geduld und Glück vorausgesetzt lassen sich während eines Waldspaziergangs im Westerhauser Berg nicht nur die „Klassiker“ unter den Waldvogelarten wie Buntspecht, Eichelhäher, Blau- und Sumpfmehse beobachten, sondern auch die größte heimische Spechtart, der Schwarzspecht (Abb. 7.4), oder die nahezu ausschließlich auf dem Waldboden lebende Waldschnepfe.



Abb. 7.1: Besonders aus der Vogelperspektive fällt auf, wie prägend der Wald des Westerhauser und Oldendorfer Bergs für diesen Meller Stadtteil ist. Hier können alle für Melle typischen Vogelarten des Waldes beobachtet werden. Mit viel Glück kann im Pflanzendickicht junger Aufforstungs- oder Sturmwurfflächen der für Melle seltene Feldschwirl erlebt werden.

Foto: Thomas Strathmann

Drei typische Vogelarten Oldendorfer Wälder



Abb. 7.2: Nomen est omen! Der Eichelhäher hat im Herbst seine Sinne auf Eicheln fokussiert. Und als Angehöriger der Familie der Krähen verfügt er über eine Intelligenz, die ihm nicht nur gebietet, einen Vorrat an Eicheln anzulegen – in der Hauptphase der Eichelreife versteckt der Häher bis zu 200 Eicheln am Tag –, sondern ihn auch in die Lage versetzt, sie mit großer Treffsicherheit selbst unter einer hohen Schneedecke wiederzufinden. Wer ihm dennoch nachsagt, dass er einen gewissen Prozentsatz dieser Verstecke, mutmaßlich aufgrund Vergesslichkeit, nicht mehr wiederfindet und damit der Verbreitung der Eiche und der Naturverjüngung des Waldes einen vortrefflichen Dienst erweist, der hat Recht – jedoch möglicherweise nicht uneingeschränkt. Untersuchungen zeigen nämlich, dass der Eichelhäher zu den vermeintlich vergessenen Örtlichkeiten zurückkehrt, um die zarten Keime und Triebe der Jungeichen als Nahrung zu nutzen. Ist der Eichelhäher tatsächlich so aufgestellt, dass er es versteht, die Eichel über drei Zeitfenster vorausschauend zu nutzen: während der Reifezeit im und unter dem Baum, während des Winters in seinen Depots und dann in seinen Bodenverstecken als Jungpflanze? Wie auch immer, beim nächsten Anblick eines Eichelhähers im Wulberg oder mit viel Glück im eigenen Garten dürfen wir ehrfürchtig an diese Fragestellung zurückdenken.

Foto: Frank Sudendey



Abb. 7.3: Es ist keine Frage, als Brutplatz bevorzugt der Gimpel Fichtenschonungen. Doch außerhalb der Brutzeit kann er zum wahren Pendler zwischen den Welten werden. Dann nämlich sucht der Gimpel in kleinen Gruppen seine Nahrung oft im lebhaften Siedlungsbereich von Westerhausen, zieht sich jedoch zum Schlafen wieder in ruhige, Schutz bietende Nadelwaldbestände zurück.

Foto: Frank Sudendey

Abb. 7.4: Für den Bau seiner Bruthöhle hämmert der Schwarzspecht über 10.000 Späne aus der Rotbuche im Westerhauser Berg. Eine spezielle „Abfederung“ sorgt dafür, dass beim Höhlenbau oder beim Trommeln, das zur Revierabgrenzung eingesetzt wird, keine gesundheitlichen Schäden für den Vogel entstehen – der Evolution sei gedankt. Es ist nicht verwunderlich, dass bei einem solch hohen Bauaufwand die Höhle über viele Jahre genutzt wird.

Foto: Bernhard Vollmer



Wie können wir Vögeln der Wälder helfen?

Generell:

- Strukturvielfalt in vertikaler und horizontaler Hinsicht bezüglich Altersstruktur und räumlichem Bestandsmosaik fördern,
- ausreichende Totholz mengen und -qualitäten gewährleisten,
- standortheimische Baumarten fördern,
- strukturreiche Waldränder schaffen,
- Altholzbestände entwickeln,
- Sonderstrukturen wie Baumhöhlen, Mulmkörper, Rindentaschen und Großastabbrüche erhalten,
- waldbauliche Maßnahmen nur außerhalb der Brutzeit durchführen,
- Biotopvielfalt fördern und Sonderbiotope wie Gewässer und Randstreifen entwickeln,
- ein Netzwerk von Naturschutzobjekten dauerhaft etablieren und
- Flächen ohne jegliche Nutzung vorhalten.

Beispielhaft in Oldendorf:

- Sicherung bzw. Entwicklung von Rotbuchen-Altholzinseln in den Meller Bergen, im Oldendorfer und Westerhauser Berg,
- Wurzelteller von Bäumen, die durch den Sturm „Friederike“ am 18.01.2018 entstanden sind, im aufgeklappten Zustand im Bestand belassen,
- Fichten am südlichen Waldrand des Oldendorfer Bergs am Brunnen des städtischen Wasserwerks zugunsten einer Waldmantel-Neuanlage entnehmen.



Abb. 7.5: Ob im Oldendorfer Berg, im Eimkenort bei Oberholsten oder im Meller Berg – sie sind nicht erst nach den Stürmen „Kyrill“ und „Friederike“ stete Begleiter und sorgen bei so manchem Waldeigentümer für Verdruss: aufgeklappte Wurzelteller. Betrachtet man sie jedoch aus der Vogelperspektive, so zeigt sich ein ganz anderes Bild. Das dichte, Schutz bietende Wurzelgeflecht dient typischen Waldvogelarten wie dem Zaunkönig und Rotkehlchen als bevorzugter Neststandort. Darüber hinaus stellen Wurzelteller für Vögel ein wichtiges Lebensraumelement dar – beispielsweise um dort Schutz oder Nahrung zu suchen. In der Nähe eines Baches stehend, gräbt sogar manchmal der Eisvogel seine Brutröhre in das Erdreich des Wurzeltellers. Aufgrund ihrer exponierten Stellung zählen sie zu den Sonderstandorten im Wald und besitzen eine generelle Bedeutung als Kleinstlebensraum für weitere Tier- und Pflanzenarten: z. B. Insekten, Amphibien und Reptilien.

Foto: Volker Tiemeyer

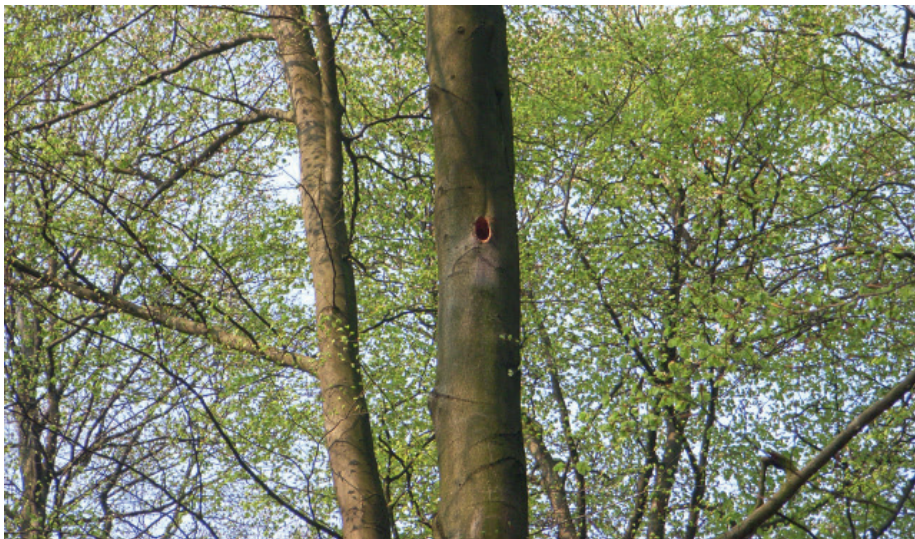


Abb. 7.6: Wichtige Schlüsselarten im Ökosystem Wald sind die Spechte. Auf die von ihnen geschaffenen Höhlen sind viele Singvogel- und weitere Tierarten als Brut- und Ruhestätte angewiesen. Hinsichtlich dieser Funktionen herausragend sind die Höhlen des Schwarzspechtes. Dabei unterhält ein Schwarzspecht-Paar im Meller Berg nicht nur eine Bruthöhle, sondern ein ganzes Höhlennetzwerk. Doch früher oder später wird jede Schwarzspecht-Höhle von anderen Tierarten übernommen oder ihnen überlassen. Schwarzspecht-Höhlen besitzen gerade für die Arten, die auf Höhlen als Lebensstätten angewiesen sind, aber selbst keine eigenen bauen können, eine immense Bedeutung. Bisher wurden 57 Tierarten als Nachnutzer von Schwarzspecht-Höhlen nachgewiesen. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.7: Stehendes und liegendes Totholz starker Dimension liefert einen enorm wichtigen Beitrag zur Artenvielfalt im Wald. Die abgestorbenen Äste in den Kronen älterer Laubbäume, umgestürzte Bäume, Kronenabbrüche, Baumstümpfe oder abstehende Rindenplatten sind wertvolle Lebensräume für Vögel, Insekten, Kleinsäuger, Fledermäuse, Pflanzen, Pilze und Mikroorganismen.

Foto: Volker Tiemeyer

Feldhecken

Feldhecken als typische Strukturen der Kulturlandschaft gehören zu den besonders erhaltenswerten Landschaftselementen. Wie Waldränder handelt es sich um sehr artenreiche Lebensräume, die von rund 7.000 Tier- und über 1.000 Pflanzenarten genutzt werden können. Bäume und Sträucher wie Eberesche, Hasel, Schlehe, Vogelkirsche, Roter Hartriegel, Weißdorn, Schwarzer Holunder, Gemeiner Schneeball und Sal-Weide sind für Vögel, Insekten und andere Tiere eine wichtige Nahrungsquelle, bieten ein Winterquartier sowie Nistmöglichkeiten. Mit zunehmendem Alter, Breite und Länge nimmt der Artenreichtum von Feldhecken zu. Ergänzende Strukturelemente wie Totholz, Feldsteinhaufen, begleitende Altgrasstreifen und eine ausgeprägte, artenreiche Krautschicht fördern die Artenvielfalt zudem.

Eine herausragende Funktion übernehmen Hecken bei der Vernetzung von Biotopen. Ihre linearen Strukturen dienen als Wanderkorridore, entlang derer sich Tiere und Pflanzen in der ansonsten offenen und manchmal lebensfeindlichen Landschaft ausbreiten können. Somit wirken sie wie Lebensadern im agrarisch geprägten Raum. Daneben gliedern sie die Landschaft, wirken klimaregulierend, schützen den Boden vor Wind- und Wassererosion, filtern Luftschadstoffe und schlucken Lärm.

Die Besiedlung der Hecken durch die verschiedenen Vögel richtet sich nach den Ansprüchen der einzelnen Vogelarten und angrenzenden Strukturen. Da viele typische Arten der offenen Landschaft zwar in den Hecken nisten, aber ihre Nahrung in den umliegenden Flächen suchen, ist die Form und Intensität der Landbewirtschaftung exis-

tenziell. Die optimale Hecke für Vögel zu finden oder zu gestalten ist jedoch ein nicht zu erreichendes Naturschutzziel, sodass Ziel-Vogelarten, für die eine Hecke Lebensraum bieten soll, ausgewählt werden müssen. Generell ist es sinnvoll, die Entwicklung eines verschiedenartigen Angebots von Heckentypen in unterschiedlicher Ausprägung in der Landschaft zu verwirklichen. Lokaltypische Hecken sollten in ihrer historisch gewachsenen Form erhalten bleiben und nicht nach Gesichtspunkten maximaler Vogelbesiedlung verändert werden.

Bei den Hecken in Oldendorf lassen sich im Wesentlichen drei Typen unterscheiden: Die Strauchhecke, die Baumhecke und die kombinierte Baum-Strauch-Hecke. Mehrstufige Hecken mit einer gut strukturierten Kraut-, Strauch- und Baumschicht, in denen sich im Laufe eines Jahres annähernd 50 Vogelarten beobachten lassen, finden sich in Oldendorf beispielsweise in der Umgebung des Flöthegrabens in Westerhausen, des Oldendorfer Mühlenbachs und in Niederholsten. Als typische Brutvögel der Feldhecken lassen sich hier vor allem Dorngrasmücke, Bluthänfling und Goldammer beobachten.

Drei typische Vogelarten Oldendorfer Feldhecken



Abb. 7.8: Die Goldammer ist eine Charakterart der Feldhecken. Ihren typischen Gesang trägt sie von einer erhöhten Warte wie einer Strauchspitze oder einem Pfahl vor, sodass sie in dieser exponierten Stellung ausgezeichnet zu beobachten ist. Zur Brutzeit streng territorial, streifen im Winterhalbjahr mitunter Goldammer-Trupps in der feldgehölznahen Feldflur umher und suchen nach verbliebenen Samen. Die Größe solcher Trupps ist jedoch auch in Oldendorf rückläufig. Konnten in den 1980er Jahren noch Ansammlungen um die 100 Vögel registriert werden, sind es heutzutage meist nur noch Trupps von bis zu 30 Goldammern.

Foto: Frank Sudendey



Abb. 7.9: Dramatische Bestandsabnahmen der Dorngrasmücke in den 1950er und 1960er Jahren, deren Ursache zum Teil im Zusammenhang mit andauernden Dürren in Überwinterungsgebieten gesehen wird, führten dazu, dass diese Vogelart auch in Oldendorf eher selten war. Mittlerweile hat sich der Bestand erholt. Im Westerhauser Bruch konnten 2003 fünf Reviere je 100 Hektar nachgewiesen werden. Wer sich also ein wenig Zeit nimmt, der kann von April bis September durchaus diesem recht unscheinbaren Vogel in der heckenreichen Kulturlandschaft Oldendorfs begegnen.

Foto: Frank Sudendey



Abb. 7.10: Seinen Namen verdankt der Bluthänfling der im Prachtkleid der Männchen kaminroten Brust und Stirn. Von den hiesigen Finken ist er am meisten von den verächtlich als „Unkräutern“ bezeichneten Ackerwildkräutern abhängig, da er sich fast ausschließlich von deren Sämereien ernährt. Wichtige Nahrungspflanzen für den Bluthänfling sind etwa Beifuß, Ampfer, Sternmiere, Knöterich, Löwenzahn und Disteln. Beliebt sind bei ihm auch die Samen des Raps, der seit rund 30 Jahren vermehrt in der Oldendorfer Feldflur angebaut wird. Auf Rapsschlägen in Oberholsten, Oldendorf oder der Bauerschaft Westerhausen lassen sich mit etwas Geduld große Trupps von über 100 Exemplaren beobachten. Er ist als typischer Kulturlandvogel auf Brachflächen, Krautsäume und Feldraine zur Nahrungssuche und auf Feldhecken als Nistplätze angewiesen. Abweichend davon kann es zu einem fast kolonieartigen Brüten in Weihnachtsbaumkulturen kommen, beispielsweise nördlich von Westerhausen.

Foto: Eckhardt Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de

Wie können wir Vögeln der Feldhecken helfen?

Generell:

- Neuanlage und Gestaltung von Feldhecken mit standortheimischen Baum- und Straucharten unter Berücksichtigung beerentragender Gehölze (siehe Abb. 7.13) für Vogelarten, die auf Feldhecken angewiesen sind und nicht für Arten, die in Wäldern zum Teil große Populationen bilden (Achtung: Von einer Neuanlage in Gebieten mit Vorkommen schutzwürdiger Offenlandarten wie Kiebitz und Feldlerche sollte abgesehen werden),
- Fachgerechte Heckenpflege durch regelmäßiges, abschnitts- und zeitversetztes Aufdenstocksetzen,
- Schaffung und Pflege artenreicher Krautsäume entlang der Feldhecken, extensive Nutzung angrenzender Flächen,
- Integration zusätzlicher Strukturelemente wie Totholz- und Feldsteinhaufen.

Beispielhaft in Oldendorf:

- Anlage neuer, niedriger Feldhecken außerhalb von Arealen mit Kiebitz- und Feldlerchen-Brutvorkommen,
- abschnittsweises Aufdenstocksetzen der Feldhecke südlich der Osnabrücker Straße bzw. nahe der Betonstraße und Entnahme der Fichten,
- regelmäßige Pflege der Feldhecken am Lohhakensweg zwischen der Bahnstrecke und dem Flöthegraben.



Abb. 7.11: Diese niedrigwüchsige und lückige Feldhecke am Grönegausee in Oldendorf ist ein ideales Bruthabitat für Sumpfrohsänger, Dorngrasmücke und Goldammer. Entscheidend für die Besiedlung durch Vögel sind neben Artenszusammensetzung und Alter der Sträucher auch Struktur und Größe der Hecken. Um als Brutstätte bedeutsam zu sein, sollte die Hecke vertikal geschlossen und nicht unter drei Meter und über zehn Meter breit sein, da vornehmlich die Heckenränder besiedelt werden. In einer lückigen Feldhecke, wie auf dem Foto abgebildet, finden sich daher deutlich weniger Brutvogelarten als in einer geschlossenen Strauch- oder Baumhecke, dafür jedoch Arten, die deutlich seltener vorkommen und in der Regel unterstützenswürdig sind.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.12: Baumreiche Feldhecken wie diese in Oldendorf-Kohflage beherbergen eher häufige, waldtypische Vogelarten wie Zilpzalp, Mönchgrasmücke und Buchfink. Eine große Bedeutung erlangen sie dennoch. Generell als vernetzendes Biotop, als Lebensraum unzähliger Pflanzen- und Tierarten sowie als Rastplatz und Nahrungsquelle für Zugvögel. Die Anzahl der durchziehenden bzw. rastenden Individuen übersteigt bei manchen Arten die der Brutpaare um ein Vielfaches. Dabei darf bedacht werden, dass alte Feldhecken in ihrer Bedeutung für Vogelbestände nicht durch junge ersetzbar sind.
Foto: Volker Tiemeyer

Beerentragende Gehölze

Von Spätsommer bis Herbst und teilweise auch im Winter leisten beerentragende Gehölze einen bedeutenden Beitrag zur Ernährung etlicher Singvogelarten. In Melles Stadtteil Oldendorf sind es insbesondere Mönchgrasmücke, Amsel, Wacholderdrossel, Singdrossel und Rotdrossel, die von beerentragenden Gehölzen als Nahrungsquelle profitieren. Doch welche Gehölzarten werden von den Vögeln bevorzugt? Untersuchungen zu Fressaufhalten an beerentragenden Gehölzen zeigen eine deutliche Vorliebe für Beeren der Gewöhnlichen Traubenkirsche, des Apfelbaumes, der Eberesche, der Felsenbirne, des Schwarzen Holunders und der Eibe (Abb. 7.14). Beispielsweise lag die Zahl der Fressaufhalte von frugivoren (Fruchtfleisch fressenden) Vögeln in einer Stunde an Beeren der Gewöhnlichen Traubenkirsche bei rund 45. Die Beeren werden jedoch lediglich von vier verschiedenen Vogelarten genutzt. Die Eberesche wurde hingegen von 20 Arten aufgesucht und der Schwarze Holunder von 18. Die Fressaufhalte pro Stunde waren aber deutlich geringer (25 und 23). Gerade vom Schwarzen Holunder ist bekannt, dass er für viele Vogelarten als Ergänzung zur tierischen Nahrung dient. Für Grasmücken und Drosseln wird er phasenweise zur Hauptnahrungsquelle. Es liegt daher auf der Hand, dass beerentragende Gehölze bei der Neuanlage von Feldhecken und im Garten berücksichtigt werden sollten, um ihrer Bedeutung für Singvögel Rechnung zu tragen. Dabei tut man nicht nur den Singvögeln etwas Gutes, sondern fördert zudem – vor allem durch das Nektarangebot – zahlreiche Insektenarten.

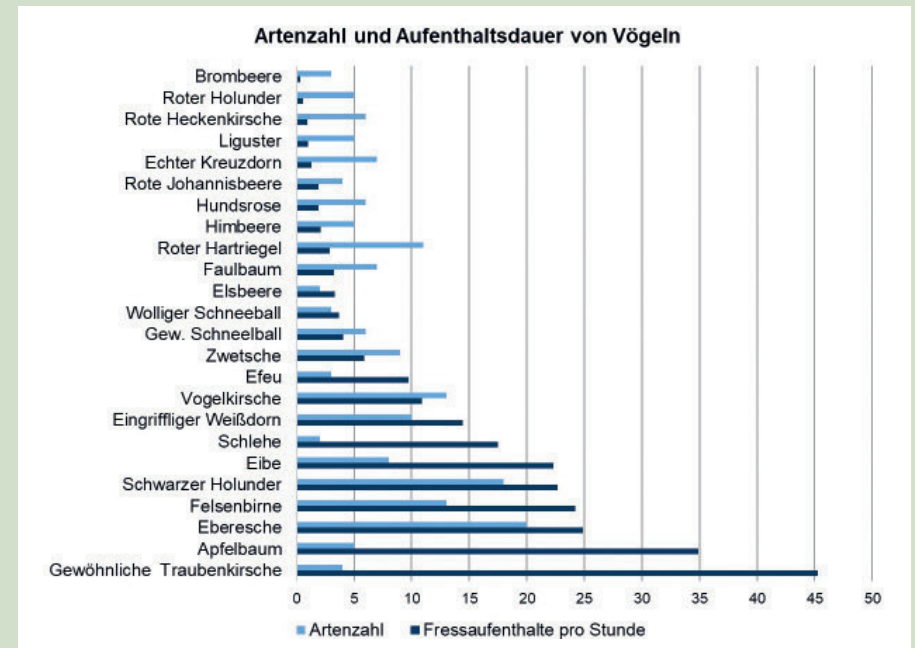


Abb. 7.13: Artenzahl und Fressaufhalte pro Stunde von Vögeln in beerentragenden Gehölzen.
Datenquelle: Stiebel & Bairlein 2008a, Stiebel & Bairlein 2008



Abb. 7.14: Um ihre Funktion als vielfältiges Biotop dauerhaft erfüllen zu können, sollten Feldhecken alle 10 bis 20 Jahre auf den Stock gesetzt werden. Dieser Stockhieb, idealerweise abschnittsweise versetzt durchgeführt, verhindert eine Überalterung und hilft Arten, die als Bewohner halboffener strukturierter Landschaften charakterisiert und besonders förderwürdig sind, beispielsweise Dorngrasmücke, Neuntöter, Bluthänfling und anderen. Einige von ihnen sind hinsichtlich der Nestanlage auf den niedrigen und dichten Bewuchs angewiesen und finden hier ideale Bedingungen vor.

Foto: Volker Tiemeyer

Acker

Unsere Kulturlandschaft in Oldendorf wird zwar landwirtschaftlich intensiv genutzt, durch die historisch bedingte, kleinräumige Bewirtschaftung ist sie aber abwechslungsreich, reich strukturiert und ökologisch wertvoll. Vogelarten, die diese landwirtschaftlich genutzte, offene und halboffene Landschaft bewohnen, lassen sich in zwei Gruppen einteilen: die Feldvögel und die Wiesenvögel (siehe Kapitel Grünland).

Als Feldvögel werden die Brutvogelarten bezeichnet, die einen wesentlichen Teil ihres Lebenszyklus auf landwirtschaftlich genutzten Flächen verbringen, das heißt, die auf Äckern brüten und dort den überwiegenden Teil ihrer Nahrung suchen. Etliche von ihnen sind als ursprüngliche Bewohner von Steppen- und Heidelandschaften zur Brut und Nahrungssuche auf Stellen mit kahlem Boden oder sehr schütterer, niedriger Vegetation angewiesen. Beispielsweise bauen Rebhuhn und Feldlerche ihre Nester inmitten oder am Rand von Ackerflächen, gut versteckt in dichter Vegetation am Boden. Sie suchen jedoch ihre Nahrung regelmäßig auf Arealen mit lückiger Pflanzendecke. Beide bevorzugen eher trockene Flächen und ein offenes Gelände mit weitgehend freiem Horizont. Sie meiden deswegen die Nähe zu hochstämmigen Gehölzen. Typisch für viele dieser Bodenbrüter ist ein Singflug, durch den sie das Fehlen einer hohen und exponierten Singwarte ausgleichen. Andere Vogelarten der Feldflur, wie die Goldammer, der Neuntöter oder Bluthänfling, suchen die Äcker und Wiesen nur nach Nahrung ab, bauen ihre Nester hingegen in einzelnen Bäumen, Sträuchern oder Hecken.

In Oldendorf wird man bei einem Spaziergang durch die im Süden angrenzende Feldflur am regelmäßigsten auf die Feldlerche oder die Goldammer treffen. Etwas mehr Glück und Zeit bedarf es oft, das Rebhuhn zu Gesicht zu bekommen oder zu hören.

Auch Vögel, die wegen des reichen Angebots an Nistmöglichkeiten vorwiegend im ländlichen Siedlungsbereich Oldendorfs oder an Gebäuden brüten wie Turmfalke, Rauch- und Mehlschwalbe oder Bachstelze, zieht es zur Nahrungssuche auf die Äcker der Umgebung. In den letzten Jahren sind zunehmend auch Vögel auf den Äckern zu beobachten, die ehemals eher auf nassen Wiesen zu Hause waren. So brütet die Wiesenschafstelze mittlerweile regelmäßig auf Ackerflächen.

Drei typische Vogelarten Oldendorfer Äcker



Abb. 7.15: Als Art, die nahezu ausschließlich am Boden lebt und das ganze Jahr über in ihrem Aufenthaltsgebiet bleibt, benötigt das Rebhuhn eine Vielzahl von niedrigen Vertikalstrukturen. Auch wenn man es nicht häufig zu Gesicht bekommt, lässt sich der markante Ruf im Frühjahr im Westerhauser Bruch, wo die Rebhuhn-Siedlungsdichte noch erstaunlich hoch ist, vernehmen.

Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de

Abb. 7.16: Das Feldlerchen-Männchen erbringt zur Brutzeit wahre Meisterleistungen, um sein Revier zu markieren. Zunächst steigt es im Spiralflyug unentwegt singend bis zu 100 Meter hinauf. Wie der Vogel den doppelten Energieaufwand für Steigflug und Gesang atemtechnisch bewältigt, ist dabei noch weitgehend ein Rätsel. Hat das Feldlerchen-Männchen eine ausreichende Höhe erreicht, hängt es geradezu, auf gleicher Höhe verharrend, bis zu acht Minuten singend in der Luft. Dabei kreist es oft langsam über das Revier, bevor es, immer noch singend, mit ganz ausgestreckten Flügeln fast bewegungslos herabgleitet. Dieses Schauspiel lässt sich auch ohne Fernglas gut bei einem Spaziergang in der Feldflur bewundern. Geeignete Beobachtungsorte sind die baumlose Kulturlandschaft zwischen Oberholsten und dem Wagenhorst genauso wie am Oldendorfer Berg an der Sternwarte oder die Ackerareale südlich von Oldendorf.

Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de





Abb. 7.17: Ursprünglich sehr vereinzelt auf feuchten Wiesen und Feldern mit vegetationsfreien Stellen in der Nähe von Gewässern wie dem Flöthegraben im Westerhauser Bruch vorkommend, ist die auffallend goldgelbe Wiesenschafstelze mittlerweile häufiger Brutvogel auf Äckern. Ihr Brutbestand hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten vervielfacht. Im Gegensatz zu der verwandten Bachstelze brütet die Schafstelze am Boden.
Foto: Frank Sudendey

Wie können wir Feldvögeln helfen?

Beispielhaft in Oldendorf:

- Schaffung von Ackerbrachen durch Selbstbegrünung oder als Einsaatbrache,
- reduzierter Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Dünger,
- Überwinterung einzelner Getreide-Stoppeläckern bzw. -streifen und überjähriger, nicht geernteter Weizenschläge (maximal 0,5 Hektar),
- vermehrter Anbau von Sommergetreide,
- reduzierte Saatstärke wie doppelte Reihenabstände bei der Aussaat von Getreide und Feldfrüchten,
- Erhalt und Pflege gehölzfreier Landschaftselementen wie Acker- und Wegsäume,
- Ansaat mehrjähriger und strukturierter Blühstreifen,
- Störstellen wie Nassstellen auf Ackerflächen erhalten,
- gezielte Anlage von Kleinflächen ohne Einsaat wie beispielsweise sogenannter „Felderchenfenster“,
- bodenbrüterschonende Bewirtschaftung von Ackerflächen,
- Feldheckenpflege und -nutzung,
- Verringerung der Schlaggröße,
- späte Mahd von Wegrändern.



Abb. 7.18: Ackerbrachen sind ein wertvoller Lebensraum nicht nur für Feldvögel, sondern generell für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten. Ausgenommen von landwirtschaftlicher Nutzung und weitgehend ungestört von menschlichen Einflüssen, können sich hier seltene Ackerwildkräuter ansiedeln. Die Blütenvielfalt wiederum lockt zahlreiche Insekten an. Vögel finden hier ein reiches Nahrungsangebot, Nistmöglichkeiten sowie Schutz und Deckung. Im Westerhauser Bruch angelegt, dienen sie beispielsweise Rebhuhn, Sumpfrohrsänger, Dorngrasmücke und Rohrammer als Brutlebensraum.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.19: Artenreiche Ackersäume wie hier in Westerhausen können von April bis in den Frühherbst hinein blühen und lockern durch ihre Blütenpracht nicht nur die Landschaft auf. Als lineare Elemente, entlang derer sich Tier- und Pflanzenarten fortbewegen und ausbreiten können, erfüllen sie eine wichtige Funktion bei der Vernetzung verschiedener Lebensräume, idealerweise im Zusammenspiel mit Feldhecken und Brachen.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.20: Offene Bodenstellen auf unbefestigten Feldwegen werden beispielsweise von Rebhühnern gerne zur Anlage sogenannter „Huderpfannen“ (Staubbadestelle zur Gefiederpflege) genutzt. Auch für Feldlerchen sind solche Rohbodensituationen wertvolle Bestandteile ihres Reviers. Sie suchen insbesondere Störstellen mit Kümmerwuchs in den Randbereichen auf, beispielsweise wenn die umgebende Vegetation zu dicht oder zu hoch wird.
Foto: Volker Tiemeyer

Grünland

Grünland, wie es in Oldendorf beispielsweise im Westerhauser Bruch (Abb. 7.21) und am Oldendorfer Mühlenbach südlich der Bahnlinie zu finden ist, hat unabhängig von der Beweidung mit Tieren oder einer Nutzung als Mahdwiese eine große Bedeutung als Lebensraum für zahlreiche Vogelarten. Die auf Grünland angewiesenen Vogelarten werden daher auch als Wiesenvögel bezeichnet.

Viele Wiesenvogelarten, zu denen neben einigen Singvogelarten auch die bekannten langbeinigen Schnepfenvögel zählen, sind insbesondere auf feuchtes Grünland angewiesen, das durch den jahreszeitlichen Feuchtwechsel eine schütterere Vegetation zum Brüten bietet. Außerdem ermöglicht der nasse und weiche Boden Rotschenkel und Uferschnepfe mit ihren langen und dünnen Schnäbeln das Stochern nach Nahrung. Starke Nässe verlangsamt aber auch das Wachstum der Gräser, sodass die Küken, die bereits nach kurzer Zeit das Nest verlassen, noch mehrere Wochen in Nestnähe von den Eltern geführt werden können, bevor sie flügge werden. Zwischen den lückigen und niedrigstehenden Gräsern finden die Küken Nahrung, Schutz und Deckung und können zwischen den Pflanzen hindurchschlüpfen, ohne nass zu werden oder auszukühlen.

In dichten Schilfgürteln oder auch Staudendickichten, die oft an den sumpfigen Stellen oder entlang von Gewässerrändern wie etwa Gräben im Westerhauser Bruch zu finden sind, brüten Vögel, die eher mit Feuchtgebieten in Verbindung gebracht werden: die Rohrammer und der Sumpfrohrsänger. Untersuchungen der Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON) haben gezeigt, dass dieser Rohrsänger Anfang der 2000er Jahre die häufigste Brutvogelart im Westerhauser Bruch war.

Blänken oder feuchte Senken, die gar nicht oder nur spärlich bewachsen sind und im Sommer zeitweise trockenfallen, sind ein weiteres Strukturelement in diesem

Lebensraum und werden von den Wiesenvögeln gerne zur Nahrungssuche aufgesucht.

Frisch gemähtes Grünland zieht vor allem den Rotmilan (Abb. 7.22) magisch an, da die Mäharbeiten für ihn zuvor unzugänglich versteckte Beute freilegen. Auf der Suche nach Kleinsäugern und Insekten, teilweise auch Aas, fliegt er die Wiesen ab. Mitunter sind Trupps von vier oder mehr Rotmilanen über den Wiesen am Oldendorfer Mühlenbach zu beobachten.

Im Frühjahr und Herbst dient das feuchte Grünland, vor allem in der Elseniederung, zahlreichen Zugvögeln als Rastplatz und damit „Trittstein“ auf ihren Zugrouten in die Brut- und Überwinterungsgebiete. Energievorräte können vor dem Weiterflug aufgefüllt werden. Regelmäßig sind dann zeitweise größere Trupps von Graureiher, Weißstorch und Kiebitz anzutreffen.



Abb. 7.21: Mosaikartig strukturierte Kulturlandschaft im Westerhauser Bruch. Dort wo einstmal das bundesweit selten gewordene Braunkehlchen und der Kiebitz brüteten, ist heute ein wichtiges Brutgebiet für Rebhühner, Sumpfrohrsänger und Rohrammer.
Foto: Thomas Strathmann

Drei typische Vogelarten Oldendorfer Grünlands



Abb. 7.22: Der Rotmilan ist ein echter Europäer, denn es gibt ihn nur hier. Durch das rostrote Gefieder und den tief gegabelten Schwanz leicht von anderen Greifvögeln zu unterscheiden, kreist der Rotmilan im Sommer vorzugsweise über frisch gemähtem Grünland, um dort Nahrung zu suchen. Fünf bis neun Brutpaare gibt es im Raum Melle, wobei diese Region die nordwestliche Verbreitungsgrenze für Deutschland darstellt.

Foto: Eckhard Lietzow,
www.lietzow-naturfotografie.de

Abb. 7.23: Früher eine ausgesprochen typische Vogelart der Feuchtwiesen: der Kiebitz. Ein Verbreitungsschwerpunkt im Stadtteil Oldendorf lag im Westerhauser Bruch. Anfang der 2000er Jahre siedelten dort noch knapp zehn Paare. Mittlerweile wird der Kiebitz, der nach der Ankunft im Brutgebiet ab März auffällige, geradezu akrobatische Balzflüge zeigt, in Oldendorf nur noch unregelmäßig und vereinzelt als Brutvogel angetroffen.

Foto: Eckhard Lietzow,
www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 7.24: Die Rohrammer ist ein typischer Brutvogel schilfbestandener Areale im Grünland. Demzufolge trifft man sie in Oldendorf vornehmlich im Westerhauser Bruch an. Hier zählt sie mit maximal vier Brutpaaren jedoch nicht gerade zu den häufigen Brutvogelarten. Ihren Gesang trägt die Rohrammer häufig von erhöhter Stelle, schräg an einem Halm sitzend, vor.

Foto: Frank Sudendey

Wie können wir Wiesenvögeln helfen?

Beispielhaft in Oldendorf:

- Erhalt artenreicher Grünländer im Westerhauser Bruch,
- Extensivierung und Wiedervernässung von Feuchtgrünland,
- Anlage von zeitweise wasserführenden Mulden (Blänken) und Belassen von feuchten Senken vorzugsweise im Westerhauser Bruch,
- Verzicht auf Schleppen und Walzen nach dem 15. März,
- Markieren und Umfahren von Gelegen,
- Mahd von innen nach außen, Aussparung von Altgras- und Fluchtstreifen für Küken,
- Staffelmahd (zeitlich und räumlich versetzte Mahd),
- insekten- und amphibienfreundliche Mahd (z. B. durch Verwendung insekten- und amphibienschonender Mähwerke, Schnitthöhen von über 10 cm),
- zwei bis maximal drei Mahdtermine im Jahr mit dem ersten Schnitt ab Mitte Juni bis Mitte Juli, um Blühpflanzen und Wildkräuter zur Samenreife gelangen zu lassen,
- extensive Grabenrandpflege durch eine späte und alternierende Mahd.



Abb. 7.25: Das in Teilen durch extensiv bewirtschaftetes Grünland geprägte Westerhauser Bruch zeichnet sich durch eine Weiträumigkeit aus, die von gefährdeten Offenlandarten, wie der Feldlerche, bevorzugt werden.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.26: Insbesondere in der Vegetation extensiv gepflegter Grabenränder in Wiesen- und Weidenarealen finden Vögel Nahrung, Nistplätze und Schutz. Zaunpfähle sind dabei nicht nur ideale Singwarten für die Vögel, sondern mit zunehmendem Alter auch kleine Biotope in sich. In und an dem langsam verrottenden Holz, genau wie auf den durch Viehvertritt offenen Bodenstellen, leben Fluginsekten und Spinnen, von denen sich wiederum die Vögel ernähren. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.27: Derartige Blänken sind ein essenzielles Lebensraumelement vieler Wasser- und Watvogelarten im Grünland. Die Bezeichnung Blänke leitet sich von blank, also dem Schimmern der Wasseroberfläche, ab. Diese kleinen, flachen Gewässer in natürlichen Geländemulden oder Bodenvertiefungen werden beispielsweise von Kiebitz-Familien bevorzugt aufgesucht. Auch können sie Laichplätze für Amphibien, Tränke und Badegelegenheit für Vögel, Säugetiere oder Bienen sein. Foto: Volker Tiemeyer

Siedlungsraum

Städte und Dörfer sind eigentlich kein ursprünglicher Lebensraum für Vögel, sie finden aber in menschlichen Siedlungen, Kirchen, Gärten und Parks eine Vielfalt von Strukturen und Bedingungen vor, die ihren Ansprüchen genügen. Als Kulturfollower leben in Siedlungen heute auch Vögel, die eigentlich am nackten und senkrechten Felsen der Gebirge zu Hause sind, wie etwa Mauersegler oder Hausrotschwanz. Waldvögel, wie Blaumeise oder Buchfink, fühlen sich in den Gärten und öffentlichen Grünanlagen genauso wohl wie der Turmfalke als Bewohner der halboffenen Kulturlandschaft, der Dachböden und Kirchtürme als Brutstätten nutzt. Vielen Vögeln ist es durch die Anpassung an den Siedlungsraum gelungen, ihr Verbreitungsgebiet enorm auszuweiten oder Veränderungen in ihren ursprünglichen Lebensräumen zu begegnen.

Städte können eine reichhaltige Vogelwelt haben, aber innerhalb der einzelnen Lebensräume ist die Artenzahl doch gering. Artenreicher sind Dörfer und Siedlungen mit ihrer oft älteren Bausubstanz, erhaltenen Streuobstwiesen, Feldern und Wiesen in direkter Umgebung. Hier brüten der Steinkauz oder die Rauchschnalbe, aber auch Bachstelzen, Schleiereulen und Feldsperlinge finden in den Giebeln, Ställen und Hecken ein abwechslungsreiches Spektrum an Nahrungs- und Nistmöglichkeiten. Der Meller Stadtteil Oldendorf nimmt hier eine Mittelstellung ein. Zwar sind die Ortsteile Westerhausen und Oldendorf dichter besiedelt und hier finden sich auch größere Gewerbegebiete, sie sind aber niemals wirklich getrennt von der ländlichen Umgebung, und auch der dörfliche Charakter findet sich in Nieder- und Oberholsten wieder.



Abb. 7.28: Oldendorf aus einer Perspektive, die Vögeln und den Insassen von Flugzeugen vorbehalten ist. Der alte Ortskern ist der einzige Brutplatz des Mauerseglers im Stadtteil Oldendorf. Hier wurde auch die höchste Brutdichte der Türkentaube nachgewiesen. Vogelkundliche Höhepunkte sind ein Steinkauz-Paar im Dorf und Fischadler-Nachweise am Gröneausee, der oben rechts im Foto zu finden ist. Foto: Thomas Strathmann

Drei typische Vogelarten Oldendorfer Siedlungsräume



Abb. 7.29: Mauersegler sind noch besser als Schwalben an das Leben in der Luft angepasst. Sie verbringen außerhalb der Fortpflanzungszeit mehrere Monate fast ausnahmslos in der Luft und schlafen sogar im Flug. Ab der zweiten Aprilhälfte kehren die Mauersegler aus den Überwinterungsgebieten in Afrika zurück und ziehen bereits kurz nach dem Ausfliegen der Jungvögel Ende Juli wieder fort. Mauersegler brüten mit ein bis drei Paaren im Dorfkern von Oldendorf, bevorzugt in dunklen Hohlräumen unter Dächern oder in Mauerlöchern von Gebäuden.

Foto: Eckhard Lietzow, www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 7.30: Mehlschwalben im Gegensatz zu Rauchschnalben in Kolonien mit bis zu über 30 Brutpaaren an der Außenwand von Gebäuden, meist unmittelbar unter dem vorspringenden Dach. Im Dorfkern von Oldendorf gibt es jedoch den eher seltenen Fall, dass Mehlschwalben gemeinsam mit der Rauchschnalbe im Gebäudeinneren brüten. Wie der Mauersegler können Mehlschwalben auch im Flug schlafen, übernachten in kühlen Nächten jedoch in ihren Nestern. In Oldendorf lassen sich dann manchmal bis zu zwölf Vögel in einem Nest antreffen. Den Ton, Lehm oder Schlamm, den sie zum Bau ihrer Nester benötigen, sammeln sie in Pfützen, Baugruben oder an Gewässerufeln. Hausbesitzer können Nisthilfen anbringen und sich mit Kotbrettern mindestens 50 cm unterhalb der Nester vor herabfallendem Kot schützen.

Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 7.31: Die Geschichte des Haussperlings als einem der ältesten Kulturfollower ist einmalig. Schon vor 10.000 bis 15.000 Jahren hat er sich dem Menschen angeschlossen. Ursprünglich wohl aus den Baumsavannen Vorderasiens stammend, ist er heute fast weltweit anzutreffen und damit einer der am weitesten verbreiteten Singvögel. Auch in Oldendorf baut er in Löchern aller Art, in und an Gebäuden und begrünten Fassaden seine Nester.

Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de

Wie können wir Vögeln im Siedlungsraum helfen?

Generell:

- Erhalt älterer nischen- und höhlenreicher Bausubstanz,
- Einbau von Nisthilfen bei der energetischen Sanierung von Gebäuden,
- Erhalt und Entwicklung von Altbaumbeständen,
- Frei- und Brachflächen als Lebensraum auch innerorts belassen,
- Verwendung heimischer Wildpflanzen und Bäume bei der Gestaltung von Grünanlagen,
- Neuanlage von Wildblumenflächen,
- verwilderte Ecken und Totholzhaufen anlegen,
- Stauden den Winter über stehen lassen.

Beispielhaft in Oldendorf:

- Anbringung von Nisthilfen für den Mauersegler am Kirchturm der Marienkirche.



Abb. 7.32: Die Fläche aller Gärten in Deutschland entspricht geschätzt der Fläche aller Naturschutzgebiete. Allein durch die Anlage kleiner, vielfältiger Strukturen auf wenig Raum können wertvolle Lebensräume geschaffen werden. In verwilderten Ecken aus dichtem Gebüsch, Gräsern und Stauden entstehen ohne viel Aufwand Nistplätze und Rückzugsräume für Zaunkönig, Rotkehlchen und Heckenbraunelle.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.33: Falllaub auf Beeten und unter Gehölzen schützt als Abdeckung im Winter nicht nur Pflanzen, sondern auch Marienkäfer und andere Insekten vor der Kälte. Aber auch im übrigen Gartenjahr eignet sich die langsam zersetzende Mulchauflage hervorragend zur Humusanreicherung, schützt den Boden vor Austrocknung und ist Lebensraum für Kleintiere. Das weiß auch die Amsel, die viele Vögel im Laub nach Insekten und Bodenlebewesen wühlt. Schüttet man im Herbst eigens Laub- und Reisighaufen auf, finden auch Igel und Spitzmaus geeignete Verstecke und Überwinterungsmöglichkeiten.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.34: Nicht nur bei heißem und trockenem Wetter, wenn viele Pfützen und Gräben austrocknen, kann jeder Gartenbesitzer mit einer Tränke den Vögeln helfen, ihren erhöhten Flüssigkeitsbedarf zu decken. In vielen Siedlungen sind natürliche Wasserquellen nahezu verschwunden. An einer Vogeltränke (vorne links), die an einem für Vögel gut einsehbaren, sicheren Platz und nicht in unmittelbarer Nähe von Büschen stehen sollte, lassen sich Rotkehlchen und Grünfink gut im eigenen Garten beobachten. Die Tränke sollte flach sein und innen einen angerauten Boden haben, das Wasser wöchentlich, bei heißem Wetter täglich, erneuert und die Tränke regelmäßig gereinigt werden. Das hält Parasiten fern.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.35: Es klingt paradox, aber totes Holz zählt zu den lebendigsten Lebensräumen in der Natur. Nicht nur im Wald, sondern auch im Garten bietet es Tieren Nahrung, Versteck, Baumaterial sowie unzählige ökologische Nischen, die von unterschiedlichsten Arten besiedelt werden. Einige Wildbienen und Käferarten sind vom Totholz abhängig. Das nutzen auch Vögel aus, die im Totholz nach Käfern und deren Larven stochern. Auch wenn der Garten nicht groß ist, Platz für einen Totholzstapel findet sich immer. Selbst einzelne Stämme oder skurril geformte Wurzeln sind ein Anziehungspunkt für Tiere und können zugleich dekorativ in Szene gesetzt werden.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.36: Nistkästen für Meise und Star. Dort, wo natürliche Höhlen fehlen, ist das Anbringen von Nisthilfen sinnvoll. Nicht nur während der Brutzeit sind viele Vögel dankbare Mieter künstlicher Nisthilfen, auch im Winter schätzen die „Daheimgebliebenen“ eine trockene Schlafstube. Neben Meisen und Kleibern können sich dann auch Siebenschläfer, Haselmaus oder Eichhörnchen einfinden. Der Nistkasten sollte in zwei bis drei Metern Höhe, möglichst unzugänglich für Katzen und Marder, angebracht werden. Das Einflugloch sollte von der Wetterseite abgewandt nach Südosten ausgerichtet sein.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.37: Stauden sollten den Winter über stehen bleiben und erst im Frühjahr, bei der Vorbereitung der Beete, zurückgeschnitten werden. Nicht nur, dass sie mit Raureif oder Schnee überpudert in der kalten Jahreszeit eine ganz besondere Atmosphäre in den Garten zaubern, die vertrockneten Samenstände sind auch eine wichtige Nahrungsquelle für Vögel. In den hohlen Stängeln überwintern zudem die Larven und Puppen vieler Insekten. Je mehr Insekten und Kleinlebewesen die Möglichkeit haben, im Pflanzendickicht aus Falllaub, Stängeln und Staudenblättern zu überwintern, umso größer wird ihre Zahl im nächsten Frühjahr sein. Davon profitieren dann wiederum die Vögel.

Foto: Volker Tiemeyer

Gewässer

Seen, Flüsse und Bäche und deren Uferbereiche sind für Vögel ein Lebensraum mit hoher Bedeutung. Das Nahrungsangebot an Fischen, Insekten, Muscheln und Wasserpflanzen in, an und auf dem Wasser nutzen vor allem Vogelarten, die schwimmen oder tauchen können. Aber auch im Luftraum über dem Wasser jagen zum Beispiel Schwalben nach Insekten. Die sich über die Ufer neigenden Bäume, Wurzelgeflechte, Sträucher oder Säume aus Schilf und Sumpfpflanzen bieten Nistmöglichkeiten und Nahrungsangebot. Sie sind auch der eigentliche Lebensraum vieler Vogelarten, die nicht schwimmen können, wie Rohrsänger oder Beutelmeise.

Im Herbst und Winter sind Gewässer wie der Grönegausee zudem ein wichtiger Rastplatz für Wasservögel auf dem Zug aus ihren Brutgebieten Nord- und Nordosteuropas. Einige von ihnen nutzen die heimischen Gewässer auch als Überwinterungsgebiete. Sowohl auf dem Grönegausee als auch auf den Fischteichen des Gutes Ostenwalde (Abb. 7.38) können an manchen Wintertagen Tafelenten und Gänsesäger beobachtet werden. Auf den hiesigen Gewässern lassen sich zwar mit etwas Glück über eine kurze Zeitspanne auch eine hohe Anzahl an Wasservögeln beobachten, meist allerdings nur wenige Arten, vor allem Stockente und Blässhuhn. Diese anspruchsloseren Arten haben sich an den Menschen und die urbane Umgebung gewöhnt. Trotzdem muss man nicht zwingend abgelegene Gewässer in wilder, unberührter Natur aufsuchen, um in den Genuss vogelkundlicher „Highlights“ zu kommen. In Oldendorf laden zum Beispiel der Grönegausee, das Stillgewässer an der Straße Im Wieven oder einer der zahlreichen kleinen Bäche, wie der Oldendorfer Mühlenbach, zum Beobachten ein.



Abb. 7.38: Die Fischteiche des Gutes Ostenwalde, zwischen den Ausläufern des Meller Bergs und der Osnabrücker Straße gelegen, sind ein Eldorado für Wasservögel. Vom Wegesrand, ohne zu stören, können hier Krickente, Reiherente, Zwergtaucher und Silberreiher beobachtet werden. Im Uferbereich der Teiche brütet Melles größter Bestand des Teichrohrsängers, auch ein Paar der Wasserralle hat sich im Schilfgürtel der Teiche angesiedelt.

Foto: Thomas Strathmann

Drei typische Vogelarten Oldendorfer Gewässer



Abb. 7.39: Der Haubentaucher ist in gewisser Hinsicht schon ein „Highlight“ auf Oldendorfs Stillgewässern. Ausschließlich auf dem Grönegaussee und auf den Fischteichen des Gutes Ostenwalde zu beobachten, fällt er im Frühjahr bis in den Frühsommer hinein durch sein auffälliges Balzverhalten auf. Die äußerlich völlig identischen Geschlechter sind auch durch ihre Bewegungen nicht voneinander zu unterscheiden. Die wahren Balz-Zeremonien bestehen aus mehreren auffälligen Bewegungen. Zunächst schwimmen die Vögel aufeinander zu und spreizen dabei die Halskrägen ab. In dieser Drohhaltung geben sie markante Laute von sich, bevor sie die Hälse anheben und Schnäbel senken. Dicht voneinander angekommen, schütteln sie schließlich rasch alternierend die Köpfe hin und her.

Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 7.40: Die Gebirgsstelze sucht ihre Nahrung an schnell fließenden Bächen und Flüssen wie dem Oberlauf des Oldendorfer Mühlenbachs. Im Unterschied zu anderen Insektenjägern ist sie dadurch verhältnismäßig unabhängig von kühler Witterung und kann auch bei Frost und Schnee im und am Wasser nach Nahrung suchen. Das ermöglicht ihr, manchmal schon im März mit dem Brüten zu beginnen. Bei der Wahl des Nistplatzes ist die Gebirgsstelze wenig wählerisch. Sie brütet an Fließgewässern in Uferböschungen, Felsspalten, unter Baumwurzeln und auch an Brücken oder Wehren. In Oldendorf und Umgebung brüten lediglich um die fünf Paare dieser Stelzenart.

Foto: Eckhard Lietzow www.lietzow-naturfotografie.de

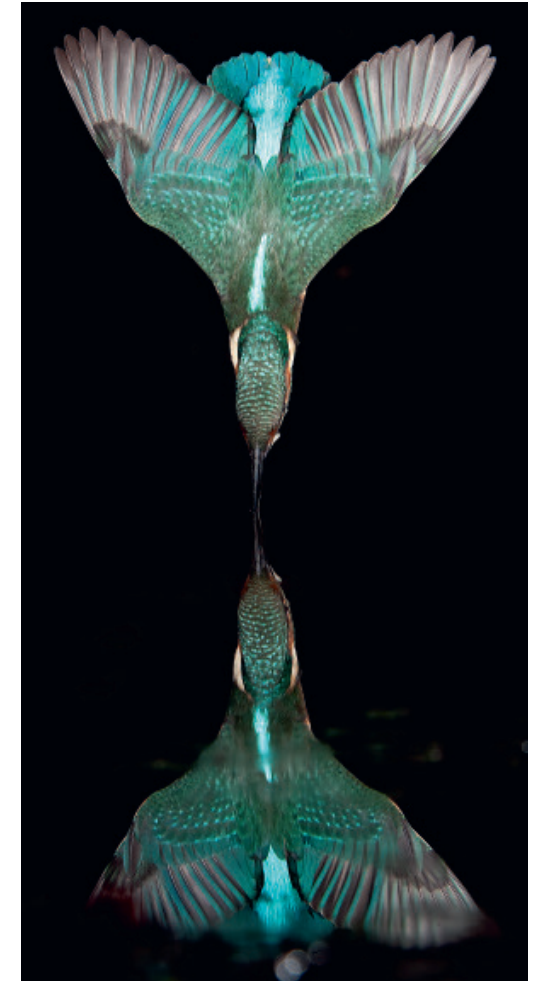
Abb. 7.41: Es ist wohl eines der spektakulärsten Erlebnisse eines Naturfreundes, wenn er das Glück hat, am Oldendorfer Mühlenbach dem außergewöhnlich farnefrohen Eisvogel zu begegnen. Bei der Jagd nach kleinen Fischen schießt er von seiner Sitzwarte hinab ins Wasser. Zwischen Eintauchen und Ergreifen der Beute mit dem Schnabel vergeht kaum eine Sekunde. Unter Wasser bremst der Eisvogel auch schon wieder durch rudende Flügelschläge ab, bevor er mit dem Fisch im Schnabel auftaucht. Neben klaren Gewässern zur Nahrungssuche braucht der Eisvogel naturnahe Uferabschnitte mit lehmigen Steilwänden oder Abbruchkanten, in die er seine Bruthöhle gräbt.

Foto: Karsten Mosebach

Wie können wir Vögeln an Gewässern helfen?

Generell:

- Renaturierung von Fließgewässern, das heißt Wiederherstellung der eigendynamischen Entwicklung durch eine naturnahe Gestaltung und Revitalisierung verbauter Gewässer,
- eine standortangepasste Landnutzung mit bedarfsgerechter Düngung, vorsichtiger Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und ausreichend große Pufferflächen um die Gewässer herum,
- eine wechselnde Pflege der Fließgewässersedufer (wo erforderlich), das heißt nur ein Ufer sollte gemäht werden.



Beispielhaft in Oldendorf:

- Ergänzende Pflanzung und Erhalt von Vertikalstrukturen wie Bäumen, Sträucher und Röhrichten entlang des Oldendorfer Mühlenbachs und des Hiddighauser Bachs in Niederholsten,
- Uferunterhöhungen und -abbrüche beispielsweise in Bereichen des Oldendorfer Mühlenbaches zulassen,
- Anlage künstlicher Steilwände zur Schaffung von Brutplätzen für Eisvogel und Uferschwalbe sowie als Lebensraum für Insekten am Grönegaussee, kombiniert mit der Einrichtung einer entsprechenden Ruhezone,
- Einbringung von Strukturelementen wie Totholz, Steinen oder Kiesschüttungen in den Flöthegraben,
- kleine Stillgewässer als Vogellebensräume im Westerhauser Bruch erhalten und neu anlegen.



Abb. 7.42: Sandbänke, wie hier im Grönegausee, werden von Vögeln vornehmlich als Ruheplatz und zur Nahrungssuche genutzt. Unter den Zugvögeln werden sie regelmäßig von Flussuferläufer und Waldwasserläufer genutzt.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.43 Oldendorf weist eine Vielzahl an naturnahen Bächen auf. Sie stellen die den Naturraum charakterisierenden Lebensadern dar. Nur wenige Vogelarten sind auf diesen Lebensraum spezialisiert. Von ihnen können in Oldendorf Eisvogel und Gebirgsstelze beobachtet werden.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 7.44: Röhrichte aus Schilfrohr, Rohrkolben und Großseggenbeständen prägen die Uferzonen der Fischteiche am Gut Ostenwalde ebenso wie an weiteren Stillgewässern des Stadtteils Oldendorf. Ihre Tierwelt ist zumeist hoch spezialisiert. Beispielsweise überwintern in den Stängeln des Schilfrohrs zahlreiche Insekten, die wiederum Singvögeln als wichtige, eiweißreiche Nahrung im Winter dienen. In den dichten Beständen des Schilfrohrs brüten auch die für diesen Lebensraum charakteristischen Vogelarten wie Teich- und Sumpfrohrsänger, die ihre Nester an vier oder fünf Halmen ganz und gar sturmfest verankern können.
Foto: Volker Tiemeyer

8 KLaR, Feldlerche & Co. sollen gefördert werden

Es ist für die Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON) selbstverständlich, klar, dass Lebensräume für einzelne Vogelarten besonderen Schutz benötigen bzw. aufgewertet werden müssen, damit ihre Bestände in Oldendorf und Umgebung wieder ansteigen. Dieses KLaR steht aber zugleich auch für die „Kooperation Lebensraum- und Artenschutz Melle – KLaR Melle“. In diesem Projekt (vgl. Kapitel 3) setzt sich die SON gemeinsam mit dem Kreislandvolkverband e.V., der Jägerschaft Melle e.V. und der Stadt Melle für den Schutz der heimischen Pflanzen- und Tierwelt in Melle und somit auch in Oldendorf ein. In diesem Rahmen wurden Zielarten definiert, die im besonderen Fokus der gemeinsamen Anstrengungen der Kooperationspartner stehen.

Zu diesen KLaR-Ziel-Vogelarten gehören typische Vertreter der offenen und halboffenen Kulturlandschaft. Die Landwirtschaft als prägendes Element unserer Kulturlandschaft hat die Lebensräume für Feldvögel geschaffen und die Ausbreitung über die ursprünglichen Verbreitungsgebiete hinaus erst ermöglicht. Die Bewirtschaftung von artenreichem Grünland oder extensiven Ackerflächen ist jedoch oftmals nicht mehr rentabel. Der Wegfall der Flächenstilllegung, der zunehmende Anbau von Mais und Raps zur Energieerzeugung und der fortschreitende Verlust von Grünland sind nur einige der Veränderungen in der Landschaft, die dazu geführt haben, dass in den letzten 30 Jahren

die Bestände von rund zwei Drittel der typischen Feldvogelarten in Deutschland dramatisch zurückgegangen sind. Seit 1990 hat beispielsweise der Bestand an Kiebitzen bundesweit um 76 %, an Feldlerchen um 38 % und an Rebhühnern um 84 % abgenommen. Im Nordwesten Deutschlands war der Bestandsrückgang der Feldlerche noch stärker. Eine von der SON in Auftrag gegebene Kartierung ihres Brutbestands hat diese negative Entwicklung für den Raum Melle eindrücklich bestätigt. Zwischen 1989 und 1991 sowie 2017 und 2019 nahm der Brutbestand von 1.400 auf 259 Paare um 82 % ab „KLAr-Melle“ möchte daher gemeinsam mit den Landwirten durch gezielte kleine und größere Maßnahmen einen Beitrag zum Schutz und Erhalt dieser gefährdeten Vogelarten in Melle leisten.

Das Rebhuhn, der Rotmilan, der Kiebitz, der Steinkauz und die Feldlerche zählen zu den Ziel-Vogelarten des Bündnisses „KLAr Melle“. Sie und ihre Ansprüche an den Lebensraum werden im Folgenden vorgestellt.

Rebhuhn

Das Rebhuhn (Abb. 8.1) ist ein Kulturfolger und benötigt eine gut strukturierte Landschaft, die das ganze Jahr ausreichend Sämereien, Wildkräuter und Getreidekörner als Nahrung sowie Hecken, Sträucher und Staudenfluren als Deckung bietet, aber fernab von Wäldern und höheren Gehölzbeständen liegt (Abb. 8.2). Im Winter werden zur Nahrungssuche auch weitgehend strukturlose Flächen aufgesucht, sehr gerne Rapsschläge. Die Jungvögel ernähren sich in den ersten Wochen nur von Insekten. Als Bodenbrüter legt das Rebhuhn sein Nest in einer flachen, mit etwas Nistmaterial ausgekleideten



Abb. 8.1: Überwiegend in der Dämmerung, aber auch am Tage aktiv, ist das Rebhuhn durch die unauffällige Färbung gut getarnt. Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 8.2: Mehrjährige Blühflächen, wie diese in Oberholsten, können dem Rebhuhn Nahrung, Deckung und sogar einen Brutplatz bieten. Foto: Volker Tiemeyer

Mulde innerhalb Deckung bietender Vegetation an. Ende April/Anfang Mai beginnen die sehr territorialen Rebhühner mit der Brut und legen 10 bis 20 Eier. Die Küken schlüpfen nach etwa 25 Tagen und verlassen als Nestflüchter gleich das Nest. Nach etwa fünf Wochen sind sie selbständig, bleiben aber noch bis über den nächsten Winter hinweg

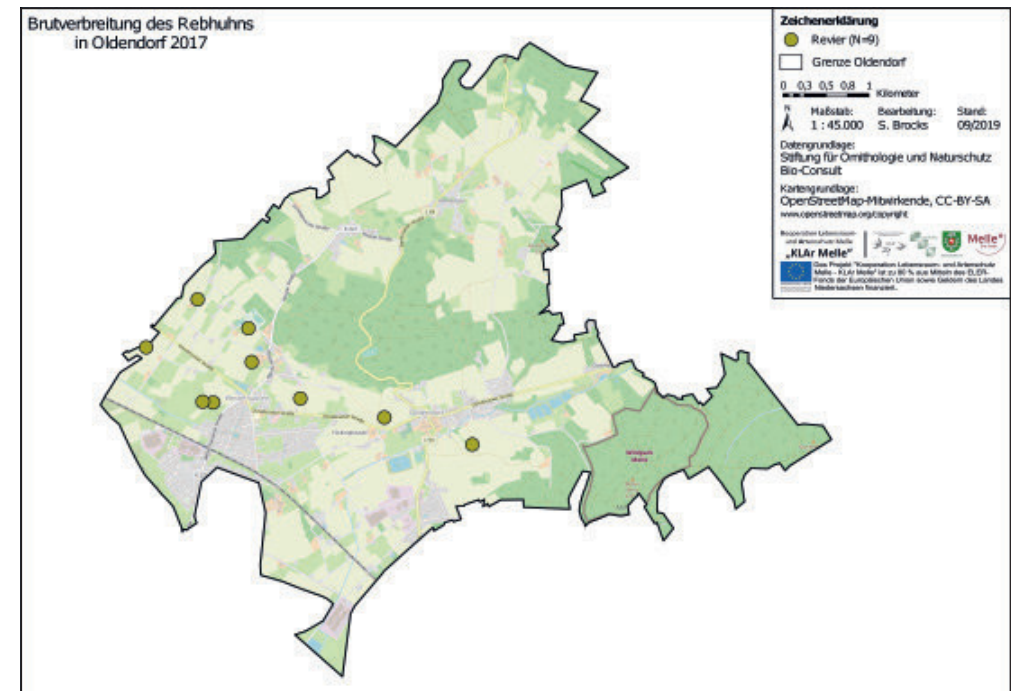


Abb. 8.3: Brutverbreitung des Rebhuhns im Stadtteil Oldendorf – Ergebnisse der Brutvogelkartierung 2017.

im Familienverband aus Alt- und Jungvögeln, der sogenannte „Kette“, zusammen. Die Bestandszahlen des Rebhuhns sind mit den geänderten Produktionsmethoden in der Landwirtschaft und der umfangreichen Flächenversiegelung stetig zurückgegangen. Daneben tragen auch Beutegreifer, Krankheiten, schneereiche Winter und nasskalte Frühjahrsmonate zu einer erhöhten Sterblichkeit bei.

Um der negativen Entwicklung des Brutbestands entgegenzuwirken, ist es ein gemeinsames Anliegen, die noch vorhandenen Rebhuhn-Lebensräume durch Pflege von Hecken und Feldrainen, den Erhalt von Brachflächen und offenen Feldwegen und Belassen von Stoppelfeldern über den Winter hinweg zu erhalten und zu optimieren. Die strukturelle Vielfalt geeigneter Lebensräume kann außerdem dadurch verbessert werden, dass strukturierte und mehrjährige Blühstreifen sowie Ackersäume angelegt werden, zusätzliche niedrigwüchsige Hecken gepflanzt und Staubbadestellen geschaffen werden.

Bei der Brutvogelkartierung 2017 wurden in Oldendorfer neun Reviere gezählt, die sich auf den Raum südlich des Westerhausener bzw. Oldendorfer Berges konzentrieren. Die höchsten Dichten erreicht das Rebhuhn dabei im Gebiet Westerhauser Bruch/Wittenheide (Abb. 8.3.).

Rotmilan

Etwas größer als der Mäusebussard, lässt der Rotmilan sich gut durch seine rötlichbraune, kontrastreiche Gefiederfärbung und den tiefgegabelten rostroten Schwanz charakterisieren (Abb. 8.4). Sein bevorzugter Lebensraum ist die Agrarlandschaft mit kleineren Wäldern oder Feldgehölzen als Niststandort (Abb. 8.5). Zur Brutzeit ernährt sich der



Abb. 8.4: Ein Brutnachweis des Rotmilans im Stadtteil Oldendorf konnte in den zurückliegenden fünf Jahren leider nicht erbracht werden.

Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 8.5: Reich gegliederte Landschaft mit hohem Grünlandanteil; der bevorzugte Lebensraum des Rotmilans.
Foto: Volker Tiemeyer

Rotmilan vorwiegend von kleinen Säugetieren, Käfern, Regenwürmern, fängt aber auch Amphibien und Reptilien und verschmätzt weder Aas noch Fisch. Frisch abgeerntete Felder, aber vor allem Mäharbeiten auf Grünland ziehen ihn an. Nicht selten kann man dann mehrere Rotmilane auf einmal über dem Grünland kreisend oder am Boden schreitend nach Beutetieren suchend sehen.

Der Grünlandverlust sowie dicht und schnellwachsende Ackerkulturen haben zu einer Verschlechterung der Nahrungsverfügbarkeit geführt. Durch die Bewahrung vorhandenen Grünlands und den Erhalt und der Neupflanzung von Baumhecken, Baumreihen und Feldgehölzen sowie Blühstreifen, Stoppelbrachen und begrünten Feldwegen kann eine abwechslungsreiche Kulturlandschaft mit Nahrungs- und Nistangeboten für den Rotmilan geschaffen werden. Die Nahrungsverfügbarkeit kann durch den gezielten Anbau vielfältiger Ackerkulturen und Feldfutter wie Klee und Luzerne, die reich an Kleinsäugern sind, verbessert werden. Auch ein größerer Reihenabstand im Getreide, der vermehrte Anbau von Sommergetreide oder eine räumlich und zeitlich versetzte Stoppel-Mahd helfen dem Rotmilan beim Beuteerwerb.

Die aktuell im Stadtgebiet Melles nachgewiesenen Brutplätze des Rotmilans liegen allesamt außerhalb Oldendorfs. Dennoch lässt sich der Rotmilan regelmäßig im Stadtteil Oldendorf auf der Nahrungssuche beobachten.

Kiebitz

Der Kiebitz ist der bekannteste Vertreter der Wiesenvögel (Abb. 8.6). Als Bodenbrüter bevorzugt er ebene, feuchte, weithin offene, baumarme Landschaften mit kurzer und idealerweise lückiger Krautvegetation (Abb. 8.7). Als Kulturfolger brütet er heute auf unterschiedlichsten Flächen wie Viehweiden, Feuchtwiesen, Feldern und Ackerflächen. Der Kiebitz ist häufig standorttreu und kehrt an seinen Brutplatz oder in die nähere Umgebung zurück. Auch mit ihrem Partner bleiben Kiebitze nicht selten ein Leben lang zusammen. Außerdem ist er sowohl tag- als auch nachtaktiv, wobei einige Vögel sogar vorwiegend nachts nach Nahrung suchen und in klaren Mondnächten auch balzen. Wie die meisten Bodenbrüter sind die Küken Nestflüchter und verlassen das Nest schon wenige Stunden nach dem Schlupf. Bis zu fünf Wochen halten sich die jungen Kiebitze danach noch in der direkten Umgebung auf und werden von den Elternvögeln so lange geführt, bis sie flugfähig sind.

Der Bestand des Kiebitzes ist europaweit in den letzten 30 Jahren, zumeist aufgrund des Lebensraumverlustes, stark eingebrochen. Deshalb ist er seit Jahrzehnten auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten Deutschlands verzeichnet. In Melle ging der Brutbestand allein von 1992 mit 116 Revieren auf 67 in 2014 um 42 % zurück. Statt auf feuchten Grünlandstandorten, ist er heute verstärkt auf Ackerflächen anzutreffen. Sein Bruterfolg ist somit stark abhängig vom zeitlichen Ablauf und der Intensität der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung. Ein weiterer entscheidender Faktor ist die Verfügbarkeit geeigneter Nahrungs- und Rückzugsorte für die jungen Kiebitze. Direkte Gelegeverluste können durch vorheriges Markieren und anschließendes Umfahren oder Umsetzen der Nester vermieden werden (Abb. 8.8). Auch im meist intensiv genutzten



Abb. 8.6: Fehlte 2018 als Brutvogel in Oldendorf, der Kiebitz. Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 8.7: Auf solchen Ackerbrachen mit Nassstellen findet der Kiebitz ideale Brutplätze und ausreichend Nahrung, die aus Insekten und deren Larven, Würmern und anderen wirbellosen Tieren besteht.

Foto: Volker Tiemeyer

Grünland überschneiden sich die Zeitpunkte für Pflegearbeiten und Schnitt mit dem Zeitraum der Brut und Kükenaufzucht. Durch aufmerksames Beobachten der Fläche und eine verlangsamte Geschwindigkeit bei der Bearbeitung können auch hier Gelege und Küken effektiv geschützt werden. Auch der Erhalt und die Schaffung geeigneter Lebensraumstrukturen wie Blänken und feuchte Senken sowie eine extensive Beweidung im Frühjahr fördern den Kiebitz.

„KLAR Melle“ geht hier mit dem an Landwirte und Eigentümer geeigneter Flächen gerichteten Projekt „Kiwitt Melle – Alles KLAR für den Kiebitz!“ einen ersten Schritt. Mit verschiedenen Maßnahmen soll der Kiebitz-Bestand zunächst stabilisiert und langfristig gesichert werden. Dazu zählen Exkursionen, damit Landwirte im persönlichen Kontakt über geeignete Schutzmaßnahmen informiert

Abb. 8.8: Kiebitz-Gelege können durch einfache Mittel, wie einem Umfahren der Nestmulde, wirksam geschützt werden. Dazu wird das Nest im Vorfeld durch zwei Stangen rund fünf Meter vor und dahinter markiert und bei der anschließenden Bodenbearbeitung ausgespart. Alternativ kann das Gelege auch ein bis zwei Meter weiter auf einen bereits bearbeiteten Streifen umgesetzt werden. Foto: Kristian Lilje



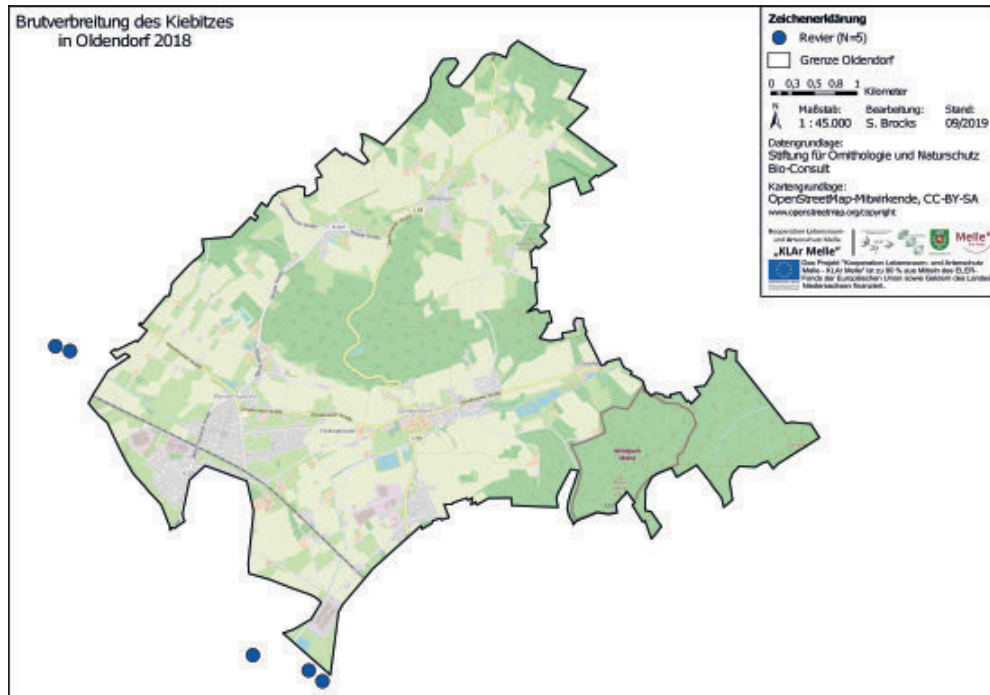


Abb. 8.9: Brutverbreitung des Kiebitz im Stadtteil Oldendorf – Ergebnisse der Brutvogelkartierung 2018.

werden, und entsprechende Informationen in den Medien. Außerdem soll eine fortlaufende Beratung und Koordination durch die KLAR-Geschäftsstelle durchgeführt werden, damit geeignete Maßnahmen auf Ackerflächen (Gelegeschutz, Strukturverbesserungen) und im Grünland (Gelegeschutz, schonende Mahd, Weidehaltung, Strukturverbesserungen) greifen.

Obwohl im Frühjahr immer wieder Kiebitze im Bereich des Westerhauser Bruchs und Im Wieven beobachtet werden, wurden 2018 keine Bruten in Oldendorf beobachtet. Jedoch brütete der Kiebitz in unmittelbar angrenzenden Gebieten, keine 500 Meter außerhalb der Grenzen des Stadtteils, und nutzte zur Nahrungssuche sicherlich auch Strukturen auf Oldendorfer Seite (Abb. 8.9).

Steinkauz

Regional gelegentlich einfach nur Käuzchen genannt, ist der Steinkauz mit etwa 22 cm etwa so groß wie eine Singdrossel, wirkt durch das lockere Gefieder und den breitronlichen Kopf dennoch größer (Abb. 8.10). Überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, fängt der Steinkauz bei höherer Vegetation seine Beutetiere von einem Ansitz aus. Ist der Bewuchs niedrig genug, jagt er üblicherweise am Boden laufend nach Käfern, Regenwürmern, Amphibien und Reptilien; Hauptbeute sind aber Feldmäuse. Bei der Nistplatzwahl ist der Steinkauz sehr anpassungsfähig. Er nutzt dabei bevorzugt Baumhöhlen in alten Obstbäumen, aber auch in Weiden, Pappeln, Linden und Eichen. Auch Dachböden und Hohlräume leerstehender Gehöfte werden angenommen.



Abb. 8.10: Im Stadtteil Oldendorf ist der Steinkauz ein seltener Brutvogel. Tagsüber kann er freisitzend mit aufgeplustertem Gefieder auf erhöhten Ansitzen wie Simsen oder Schornsteinen beobachtet werden. Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 8.11: Erst im hohen Alter entwickeln Obstbäume Höhlen, die vom Steinkauz genutzt werden können. Ein solcher Streuobstbestand, der idealerweise auch noch als Sommerweide genutzt und somit insektenreich ist, ist der optimale Lebensraum für den Steinkauz. Foto: Volker Tiemeyer

Als Lebensraum bevorzugt der Steinkauz offene, reich strukturierte halboffene Landschaften mit einem großen Angebot an Bruthöhlen, Tagesverstecken, Sitzwarten und niedrigwüchsiger Vegetation mit einem ausreichenden Nahrungsangebot. Diese Voraussetzungen erfüllen extensiv beweidete Grünlandflächen, alte Kopfweidenbestände, Gärten mit alten Bäumen und vor allem Streuobstwiesen, die wichtige Steinkauz-Lebensräume sind (Abb. 8.11). In Oberholsten wurden diese für den Steinkauz kardinalen Lebensraumelemente erfasst. Das Ergebnis dieser Kartierung lässt erkennen, dass mit 319 Obstbäumen und Kopfweiden ein durchaus noch beachtlicher Bestand zu finden ist (Abb. 8.12). Eine genauere Betrachtung der Ergebnisse zeigt jedoch die äußerst geringe Anzahl an Kopfweiden und nur wenige junge Obstbäume, die als Höhlenanwärter fungieren können.

Die Umwandlung von Dauergrünland in Ackerflächen und das Fällen alter Obstbäume und Kopfweiden zerstören geeignete Nistplätze und bedrohen den Bestand des Steinkauzes. Dabei leisten manchmal einfache Maßnahmen einen Beitrag zur Stabilisierung des Bestandes. Auch in Melle tragen künstliche Nisthöhlen, sogenannte Steinkauz-Röhren, maßgeblich zum Bestandsanstieg und zum Bruterfolg bei. Auf lange Sicht müssen aber geeignete Lebensräume wie Streuobstwiesen und extensive Weidflächen erhalten und neu angelegt werden, um den Steinkauz wirksam zu fördern.

Der Steinkauz ist derzeit mit lediglich drei Brutpaaren am westlichen bzw. nördlichen Rand des Stadtteils Oldendorf vertreten (Abb. 8.13). Zudem wurden im Frühsommer 2018 erstmals regelmäßig Steinkäuze im Ortskern von Oldendorf beobachtet. Tatsächlich

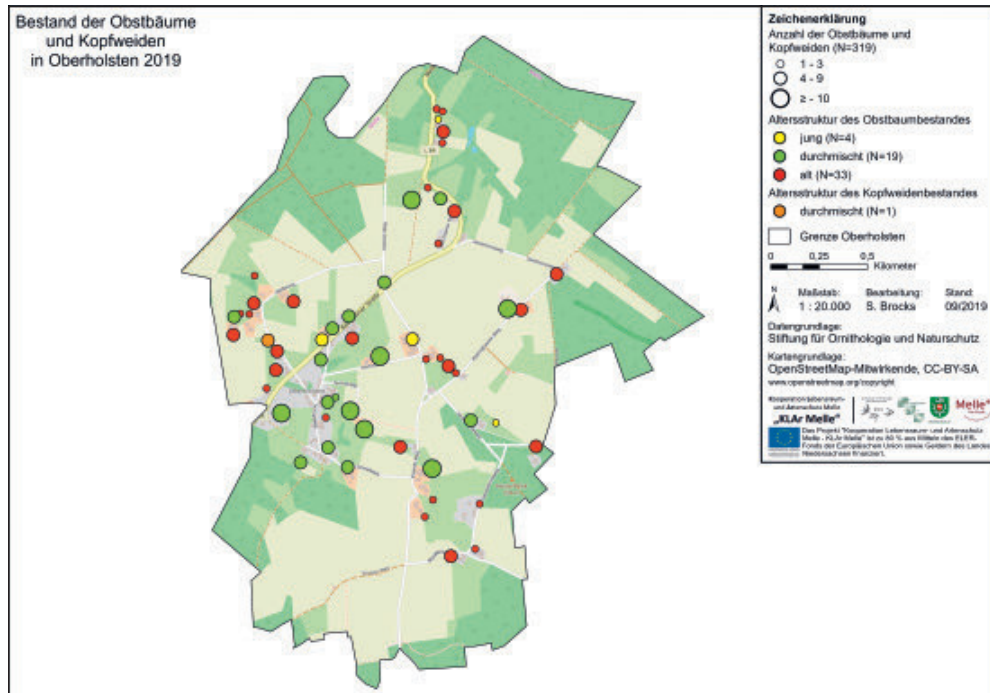


Abb. 8.12: Bestand der Obstbäume und Kopfweiden in Oberholsten – Ergebnisse der Kartierung 2019.

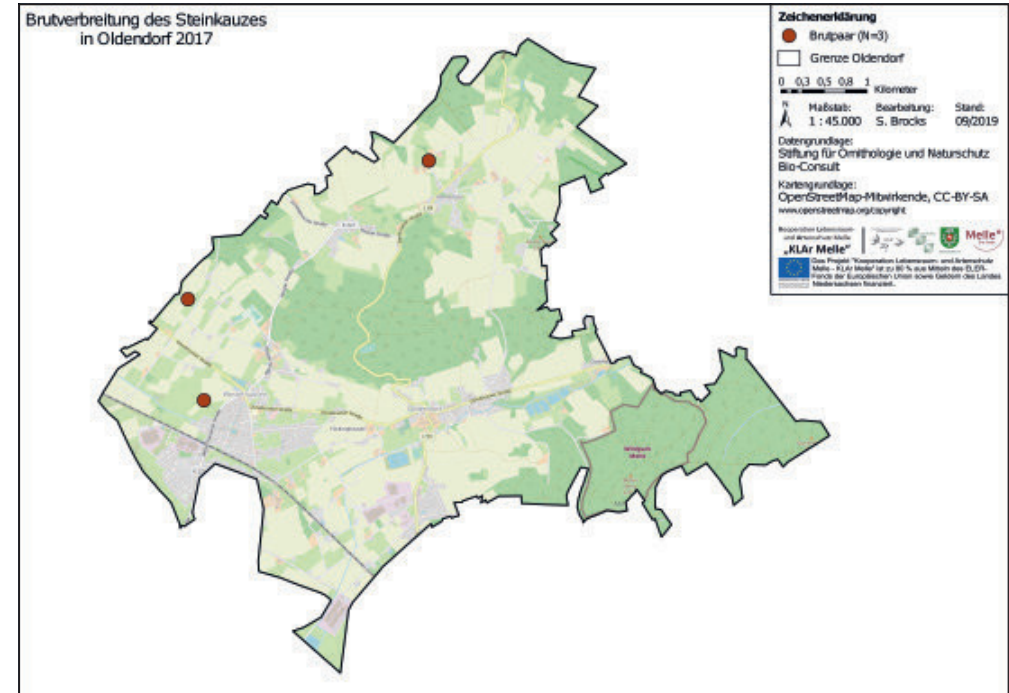


Abb. 8.13: Brutverbreitung des Steinkauzes im Stadtteil Oldendorf – Ergebnisse der Brutvogelkartierung 2017.

lich konnte im Folgejahr ein Brutnachweis im Zentrum Oldendorfs erbracht werden. Der höhere Waldanteil und der Mangel an geeigneten Strukturen dürfte das Fehlen in den östlichen Teilen Oldendorfs teilweise erklären.

Feldlerche

Fast so groß wie ein Star, ist die Feldlerche einer der typischsten Feldvögel (Abb. 8.14). Ihr Lebensraum sind Äcker, Wiesen und Weiden der offenen Feldflur mit weitgehend freiem Horizont und Abstand zu Waldrändern und größeren Gehölzen. Als Bodenbrüter benötigt die Feldlerche für ihre zwei Jahresbruten und die Aufzucht der Jungen eine niedrige und vielfältig strukturierte Vegetation mit kahlen Bodenstellen. Sie meidet daher hochwüchsige und dichte Kulturen, die beispielsweise aus Mais oder Wintergetreide bestehen. Außerhalb der Brutzeit findet man die Feldlerche auch auf Stoppelfeldern, geschnittenem Grünland und im Randbereich von Siedlungen. Während sie sich im Winter überwiegend von Pflanzenteilen und Samen ernährt, sind im übrigen Jahr Insekten, aber auch Schnecken und Regenwürmer die wichtigsten Nahrungsquellen.

Aufgrund dramatischer Bestandsrückgänge ist die Feldlerche mittlerweile auf der Roten Liste als gefährdet eingestuft. Die Hauptursachen für den Rückgang werden in der Intensivierung der Flächennutzung, der Flächenversiegelung und dem gesteigerten Einsatz von Umweltchemikalien gesehen. Zur Förderung der Feldlerche können schon kleine Maßnahmen wie die Einrichtung künstlicher Fehlstellen bei der Aussaat von Getreide – sogenannte „Feldlerchenfenster“ – beitragen (Abb. 8.15). Die Anlage



Abb. 8.14: Der Brutbestand der Feldlerche ist in Oldendorf stark rückläufig.
Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de

von Blühstreifen zur Verbesserung des Nahrungsangebots und als Rückzugsraum sowie die Einrichtung von einjährigen Brachen sind weitere sinnvolle Maßnahmen. Langfristig bedarf es einer größeren Kulturvielfalt im Ackerbau, dem Erhalt und der Schaffung extensiv genutzter Weiden, Äcker und Brachflächen sowie einem angepassten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln.



Abb. 8.15: „Feldlerchenfenster“ sind etwa 20 m² große Lücken im Getreide, die durch das Aussetzen der Drillmaschine bei der Aussaat angelegt werden. Feldlerchen nutzen diese offenen Bodenstellen gerne als Landeplatz, um von dort zu ihrem Nest im Getreide zu gelangen. Bereits zwei Feldlerchenfenster pro Hektar, die in maximalem Abstand zu den Fahrgassen und mindestens 50 Metern Entfernung zu Gehölzen, Gebäuden und Strommasten und 25 Metern zum Ackerrand angelegt werden sollten, können der Art helfen.
Foto: Stiftung Rheinische Kulturlandschaft



Abb. 8.16: Diese weitläufige Ackerflur in Oberholsten ist neben den Getreidefeldern südlich der Ortschaft Oldendorf und an der Sternwarte am Oldendorfer Berg das Zentrum der Brutverbreitung der Feldlerche.
Foto: Volker Tiemeyer

Rund 28 Feldlerchen-Reviere wurden 2017 in Oldendorf gezählt (Abb. 8.17). Im Vergleich zu der Verbreitung und Häufigkeit in den Jahren um 1990 fällt auf, dass die Feldlerche nur noch sehr lückenhaft und in kleinen, teilweise isolierten Beständen vorkommt.

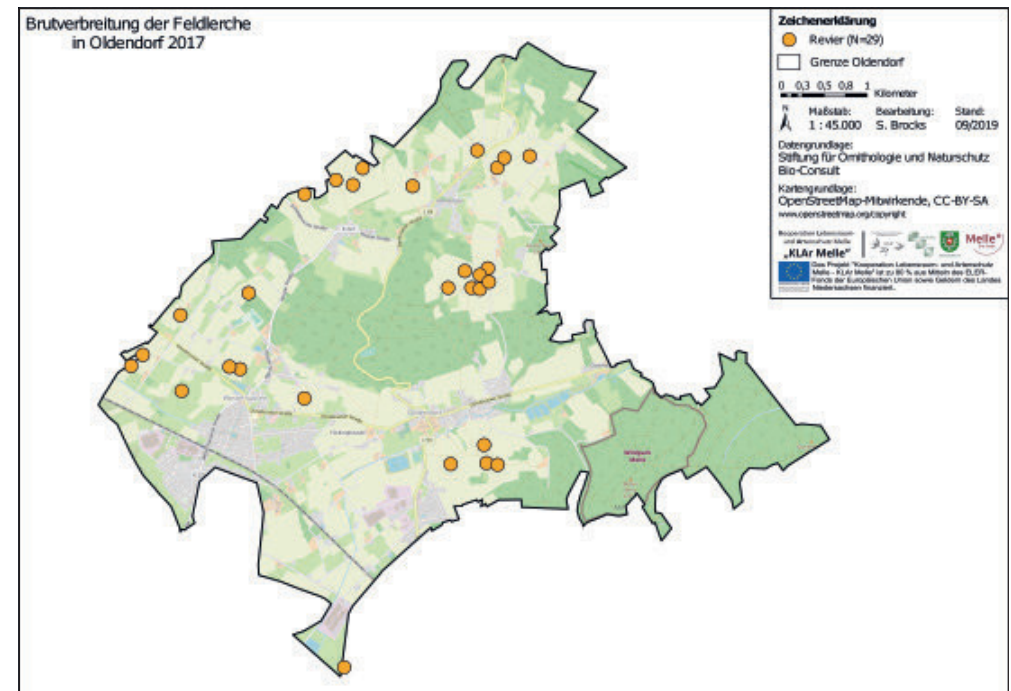


Abb. 8.17: Brutverbreitung der Feldlerche im Stadtteil Oldendorf – Ergebnisse der Brutvogelkartierung 2017.

9 Wie ist es um die Oldendorfer Brutvogelarten bestellt?

Die nachfolgende, nach Verwandtschaftsverhältnissen sortierte Tabelle gibt Auskunft über die Schutzbedürftigkeit der Vogelarten Oldendorfs. Beispielsweise signalisiert eine rot unterlegte Art, dass sie unserer besonderen Unterstützung bedarf, weil sie mittlerweile in Oldendorf im Bestand stark zurückgegangen ist oder landesweit (Niedersachsen) als gefährdet eingestuft wird. Hiervon betroffen sind vor allem Arten, die sich von Insekten ernähren, Zugvögel, die in Afrika überwintern, Vögel des Feuchtgrünlandes und der Ackerflur, aber auch einige Gebäudebrüter befinden sich darunter. Etliche Arten der Gehölzbestände scheinen sich hingegen aktuell im Aufwind zu befinden, sie sind in der Tabelle grün unterlegt. Gelb dargestellt sind die Vogelarten, deren Bestände – trotz gewisser Fluktuationen – seit längerer Zeit stabil sind oder für die keine soliden Bestandsdaten vorliegen, die eine Einstufung ihres Erhaltungszustandes zulassen.

In Gänze betrachtet liefert die Tabelle mit der farblich hervorgehobenen Einstufung des Erhaltungszustands einer jeden Oldendorfer Brutvogelart erste Hinweise auf Lebensraum- und Artenschutzmaßnahmen, die zukünftige prioritär angepackt werden sollten. Denn je ungünstiger der Erhaltungszustand einer Art ist, desto empfehlenswerter ist ihre Unterstützung. Beispielhafte Maßnahmen, die gefährdeten Brutvogelarten oder ganz allgemein dem Artenschutz dienen, stellen wir im folgenden Kapitel vor und sind im zudem im Kapitel 7 unter „Wie können wir helfen?“ benannt.

rot = aktueller Erhaltungszustand negativ

- die Art nimmt in Oldendorf im Bestand ab und/oder
- die Art zeigt überregional eine negative Entwicklung und/oder
- die Art hat in Oldendorf einen sehr geringen Bestand und/oder
- der Lebensraum der Art ist in Oldendorf gefährdet.

gelb = Erhaltungszustand unklar

- die Art zeigt in Oldendorf bzw. überregional einen weitgehend gleichbleibenden Bestand oder
- es liegen keine aussagekräftigen Daten zur Bestandsentwicklung vor.

grün = aktueller Erhaltungszustand positiv

- die Art nimmt in Oldendorf zu und/oder
- die Art zeigt überregional eine positive Entwicklung und/oder
- die Art hat in Oldendorf einen sehr hohen Bestand.

Kanadagans	Schwarzspecht	Waldbaumläufer
Nilgans	Buntspecht	Gartenbaumläufer
Stockente	Kleinspecht	Zaunkönig
Reiherente	Elster	Star
Jagdfasan	Eichelhäher	Misteldrossel
Rebhuhn	Dohle	Amsel
Zwergtaucher	Rabenkrähe	Wacholderdrossel
Haubentaucher	Kolkrabe	Singdrossel
Weißstorch	Blaumeise	Grauschnäpper
Habicht	Kohlmeise	Trauerschnäpper
Sperber	Haubenmeise	Rotkehlchen
Mäusebussard	Tannenmeise	Nachtigall
Wanderfalke	Sumpfmeise	Hausrotschwanz
Turmfalke	Weidenmeise	Gartenrotschwanz
Wasserralle	Feldlerche	Heckenbraunelle
Teichhuhn	Rauchschwalbe	Haussperling
Blässhuhn	Mehlschwalbe	Feldsperling
Kiebitz	Schwanzmeise	Baumpieper
Waldschnepfe	Waldlaubsänger	Gebirgsstelze
Hohltaube	Fitis	Wiesenschaftstelze
Ringeltaube	Zilpzalp	Bachstelze
Türkentaube	Feldschwirl	Buchfink
Turteltaube	Sumpfrohrsänger	Kernbeißer
Kuckuck	Teichrohrsänger	Gimpel
Schleiereule	Gelbspötter	Girlitz
Steinkauz	Mönchsgrasmücke	Fichtenkreuzschnabel
Waldohreule	Gartengrasmücke	Grünfink
Uhu	Klappergrasmücke	Stieglitz
Waldkauz	Dorngrasmücke	Bluthänfling
Mauersegler	Wintergoldhähnchen	Goldammer
Eisvogel	Sommergoldhähnchen	Rohrhammer
Grünspecht	Kleiber	

Tab. 1: Erhaltungszustand der Brutvogelarten Oldendorfs (Erläuterung zur farblichen Unterlegung siehe Seite 120).

10 Oberholsten tut Gutes – Erhalt von Lebensräumen und beispielhafte Artenschutzmaßnahmen

Oberholsten besticht durch seine Vielfalt. Die vielerorts kleinteilig gegliederte Kulturlandschaft und Landschaftselemente, die bei genauerer Betrachtung Kleinodien für Vögel und andere Tiere sind, üben einen besonderen Reiz aus. Zusammen genommen leisten sie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Artenvielfalt im Allgemeinen und zugunsten der Vogelwelt im Speziellen. Die folgenden Beispiele mögen inspirieren, den eigenen Wohnort, die eigene Wirkungsstätte aus der „Vogelperspektive“ zu betrachten. Ein jeder kann mit einfachen, oft kleinflächigen Lebensraum- und Artenschutzmaßnahmen – ob im Garten, am Haus oder auf landwirtschaftlichen Flächen – entscheidend zum Erhalt unserer Vogelwelt und vieler anderer Tier- und Pflanzenarten beitragen.



Abb. 10.1 Oberholsten aus der Vogelperspektive.

Foto: Thomas Stratmann

Abb. 10.1 bis 10.4: Der Blick über Oberholsten, egal ob aus der Vogelperspektive (Abb. 10.1), vom höchsten Punkt Oberholstens am Moselerberg Richtung Westen (Abb. 10.2, Foto: Volker Tiemeyer), vom nördlichen Hang des Oldendorfer Berges in Richtung Eimkenort (Abb. 10.3, Foto: Volker Tiemeyer) oder vom Eimkenort Richtung Südwesten auf den Moselerberg (Abb. 10.4, Foto: Volker Tiemeyer), zeigt in jeder Jahreszeit die für eine Artenvielfalt besonders wichtige mosaikartig zusammengesetzte Flächenstruktur: Hofstellen mit Obstbaumweiden oder Altbäumen wechseln sich ab mit verschiedenen bestellten Feldern und Wiesen, die von einem mäandrierenden Bach durchquert werden.



Abb. 10.2.



Abb. 10.3



Abb. 10.4

Abb. 10.6: Der zu Unrecht verpönte immergrüne Efeu, wie an dieser dicht bewachsenen Scheunenwand am Schnellweg, bietet ganzjährig vielen Tieren Schutz und Nahrung zugleich. Da er erst im September, jedoch bis in den Spätherbst hinein blüht, ist sein Nektar dann für viele Insekten wie Bienen und Schmetterlingen eine der wichtigsten Nahrungsquellen überhaupt. Nach dem Verblühen sind die mitten im Winter reifenden Früchte eine willkommene Nahrungsquelle für Drosseln und Co. Für Singvögel ist der Efeu ein äußerst beliebter Brutplatz.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.5: Ob Wilder Wein, in dem sich Sperlinge wohl fühlen, ein Nistkasten für Meisen, der auch im Winter als Zuflucht dient, oder der offene Zugang im Giebel für Eulen. Auf dem Hof Krudrup finden Vögel vielfältige Nist- und Unterschlupfmöglichkeiten.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.7: Als charakteristisches Strukturelement historischer Hofanlagen gelten Bruchsteinmauern aus örtlich anstehendem Gestein, wie diese am Hof Kurdrup. Sie weisen häufig überraschend vielfältige Kleinstrukturen auf. Die diesem sehr speziellen Standort angepassten Algen, Moose, Flechten, Blühpflanzen, Farne und Insekten sind häufig typische Pflanzen bzw. Tiere, die unterschiedliche Bereiche natürlicher Felsbiotope besiedeln. Eine Voraussetzung der Besiedlung der Hofeinfassungen durch diese Arten ist, dass die Mauern in ursprünglicher Trockenbauweise, also ohne dass die Fugen mit Zement ausgefüllt wurden, erhalten sind.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.8: Im Gegensatz zum Metall rostet die Tierliebe der Oberholstener nicht! Wie das Beispiel aus einem Oberholstener Garten zeigt, kann jeder – ob selbst gebaut oder gekauft – mit einfachen Mitteln und wenig Aufwand auch im eigenen Umfeld unter anderem Wildbienen, Florfliegen oder Ohrwürmern einen Unterschlupf bieten. Damit es auch tatsächlich zu einer Besiedlung durch viele verschiedene Insektenarten kommt, sollte man sich vorher über geeignete Materialien und Standorte informieren und durch eine naturnahe Gartengestaltung zusätzliche Anreize schaffen.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.10: So ein Mist – einst eine Redewendung, um einem Missgeschick Ausdruck zu verleihen, hat auch etwas Gutes. Denn Höfe, auf denen noch ein offener Misthaufen vorhanden ist, wie hier am Schnellweg auf dem Hof Nienhüser, begünstigen die Schwalben. Ein Misthaufen lockt zahlreiche Fluginsekten an und ist somit ein beliebter Ort für die Schwalben, um in seinem Nahbereich nach Nahrung zu jagen. Darüber hinaus nutzen sie den Dung und Pflanzenteile als Baumaterial für ihre Nester.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.9: Tag des offenen Hofes – erst die geöffnete Stalltür, wie hier auf dem Hof Nienhüser, ermöglicht Rauchschalben den Einflug ins Gebäudeinnere. Hier suchen sie dicht unter der Decke eine schmale Auflage – zum Beispiel ein Kabel oder eine Leiste an einem Deckenbalken – um ihr Nest aus Lehm und anderen Materialien zu bauen. Da die Rauchschalbe bei uns nahezu ausschließlich im Gebäudeinneren brütet, ist sie ganz besonders auf die Landwirte angewiesen, die ihr im wahrsten Sinne des Wortes Tür und Tor öffnen und sie willkommen heißen. Zudem gibt es in solchen geschlossenen Ställen Insekten im Überfluss, sodass während Schlechtwetterperioden der Tisch für die sich ausschließlich von Fliegen und Co. ernährenden Rauchschalben gedeckt ist. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.11: Mauernischen in der Giebelwand sind wichtige Nistplätze für Halbhöhlenbrüter wie Bachstelze und Hausrotschwanz. Sie in landwirtschaftlich genutzten Nebengebäuden zu erhalten, fällt oft nicht schwer, da diese Gebäude nicht aus energetischen Gründen einer Sanierung bedürfen.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.12: Regenwasser aufzufangen und für den eigenen Garten zu nutzen schont das hiesige Grundwasserreservoir. Doch häufig wird die offene Regenwassertonne zur Falle für Vögel und andere Tiere, die in dieser tiefgründigen Wasserstelle mit steilem Rand durch Ertrinken zu Tode kommen. Mit einem schwimmenden Stück Holz, einer Korkinsel oder Maschendraht, der auch Falllaub abhält, kann man einfach Abhilfe schaffen.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.13: Giebellöcher dienen ursprünglich als Rauchabzug. Die Rauchschnalbe verdankt ihren Namen der Angewohnheit, durch diese Löcher in Gebäude ein- und auszufliegen. Heute leider vielfach verschlossen, sollten Giebellöcher als Zugangsmöglichkeit zu Nist-, Nahrungs- und Schlafplätzen in Scheunen oder auf Dachböden und -stühlen für Turmfalken und Eulen unbedingt erhalten bzw. wieder geöffnet werden. Durch die Anbringung spezieller Nistkästen hinter dem Giebellöcher oder auf dem Dachboden können zusätzlich geeignete Brutplätze für die Schleiereule geschaffen werden.

Foto: Volker Tiemeyer

Abb. 10.14: Unglaublich, die uns über Jahrzehnte so vertrauten überirdischen Telefon- und Niederspannungsstromleitungen werden zur seltenen Erscheinung in der Kulturlandschaft – selbst in Oberholsten. Na und? Nicht verkannt werden darf, dass sich Sperlinge, Finken und auch andere Vögel mit diesen menschlichen Requisiten angefreundet hatten. Sie wurden insbesondere zu „Versammlungsplätzen“ für Schnalben, weshalb Schnalbenfreunde bereits dazu übergehen, ersatzweise Drähte über Hofplätze zu spannen. Während Rauchschnalben die ersten Tage nach dem Ausfliegen noch zum Nest zurückkehren, um darin zu schlafen, sitzen junge Schnalben tagsüber gerne auf Drähten in Nestnähe und warten auf die Altvögel und das Futter. Im Spätsommer, zu Beginn des Vogelzugs ins Winterquartier, versammeln sich manchmal hunderte Schnalben auf den Leitungen Oberholstens. Ein Schauspiel, das heutzutage nicht mehr zu bewundern ist. Allerdings nicht nur weil die Leitungen fehlen, sondern auch deshalb, weil sich die Brutbestände der Rauchschnalbe vielerorts halbiert haben.



Im Spätsommer, zu Beginn des Vogelzugs ins Winterquartier, versammeln sich manchmal hunderte Schnalben auf den Leitungen Oberholstens. Ein Schauspiel, das heutzutage nicht mehr zu bewundern ist. Allerdings nicht nur weil die Leitungen fehlen, sondern auch deshalb, weil sich die Brutbestände der Rauchschnalbe vielerorts halbiert haben.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.15: Weiden, wie diese am Essener Weg, sorgen für Strukturreichtum auf kleinstem Raum: stark beweidete Flächen wechseln sich ab mit Gras- und Staudenarealen, die vom Weidevieh weniger genutzt oder verschmäht werden. Ausgetretene Pfade bzw. Rohbodensituationen, wie an Tränken, sorgen für weitere Strukturen, die in der intensiv bewirtschafteten Landschaft selten geworden sind. Der frei zugängliche Dung der Weidetiere wirkt sich für etliche Insektenarten förderlich aus. Alles zusammengenommen sorgt dafür, dass die Artenvielfalt steigt.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.16: Früher weit verbreitet, kann man der Freilandhaltung von Hausschweinen in Oberholsten auf dem Hof Kurdrup begegnen. Sie tut nicht nur den Vierbeinern gut, sondern hat generell einen positiven Effekt auf die Fauna und Flora. So schafft etwa die Wühltätigkeit von Hausschweinen eine hohe Vegetationsdynamik, die konkurrenzschwache und einjährige Arten begünstigt. Zudem können der Sonne zugewandte, nackte Bodenstellen wärmeliebenden Insekten einen Lebensraum bieten.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.17: Pferdehaltung kombiniert mit einer dichten Gartenhecke – ein idealer Lebensraum für Haus- und Feldsperlinge, die auf der Weide im Tierdung sowie andernorts nach Nahrung suchen und in der angrenzenden Hecke sowohl einen Versammlungsort als auch einen Schutz vor Angriffen des Sperbers finden.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.18: Offene Hühnerhaltung hat immer auch Sperlinge angezogen. Von dem frei zugänglichen Hühnerfutter profitieren Haussperlinge, die im Vergleich zu früheren Zeiten deutlich seltener geworden sind und deshalb mittlerweile als im Bestand gefährdet gelten, genauso wie andere Körner fressende Vogelarten. Haussperlinge nehmen übrigens genau so gerne ein Staubbad wie die Hühner.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.19: Von alters her gehören hochstämmige Obstbäume zu einem Dorf wie Oberholsten dazu. Hier werden sie noch gehegt und gepflegt. Dazu gehört auch das Nachpflanzen abgängiger Altbäume. Nur so ist gewährleistet, dass das durch Obstbäume geprägte Ortsbild und ihre bedeutungsvolle Funktion für Vögel, Fledermäuse und Insekten erhalten bleibt.

Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.20: Wider den Ordnungssinn wird in Oberholsten nicht sämtliches Fallobst aufgesammelt. Das freut an manchem Wintertag die Drosseln. Ansammlungen von 30 Exemplaren und mehr hungrierer Amseln und Wacholderdrosseln unter Apfelbäumen mit Fallobst sind dann keine Seltenheit. Und bevor im Winter die Drosseln kommen, helfen bereits an sonnigen Herbsttagen die leicht angefaulten Äpfel Schmetterlingen wie Tagpfauenauge und Admiral über die Runden. Aber auch für Igel und Marienkäfer ist das liegengelassene Fallobst ein Segen. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.21: Uraltbäume wie diese Eiche an der Grenze zu Niederholsten erfüllen eine bedeutende Funktion als sogenannte Habitatbäume. Sie spielen beispielsweise für Käfer- und Bienenarten, die speziell auf morsches Holz angewiesen sind, eine wichtige Rolle. Auch sind alte Eichen ein bevorzugter Ort für Vögel, um Nahrung zu suchen, besonders im Winter. Denn in der grobborkigen Rinde, die sich erst mit zunehmendem Alter der Bäume entwickelt, überwintern gerne Insekten, denen sie nachstellen. Vor allem Vogelarten wie Kleiber und Gartenbaumläufer finden in den zahlreichen Spalten und Höhlen alter Bäume zudem optimale Nistmöglichkeiten. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.22: Man sieht es ihnen nicht auf Anhieb an: Oberholstens Kopfweiden stecken voller Leben. Kopfweiden bilden durch ihre Anfälligkeit für Fäulnis recht bald wertvolle Baumhöhlen als Lebensstätten für seltene Tiere wie Steinkauz, Fledermaus und Siebenschläfer. Selbst im hohen Alter, wenn sie schon nahezu hohl sind, wachsen und blühen die Bäume noch und sind ein wertvoller Nektar- und Pollenspender für Bienen und Schmetterlinge. Damit der Kopf einer solchen Weide nicht durch die üppig nachwachsenden Äste und der sich damit verändernden Statik auseinanderbricht, sollten sie etwa alle sieben Jahre geschnitten werden. Foto: Volker Tiemeyer

Abb. 10.23: Natürliche Mulden, Senken und Tränkekühen fürs Vieh, die sich in der Kulturlandschaft nach jedem Regenfall füllten, sind fast gänzlich verschwunden. Durch die Anlage solcher, nur wenige Quadratmeter großer Kleinstgewässer können mit wenig Aufwand wertvolle Biotope geschaffen werden. Vögel finden hier Nahrung und nutzen die kleinen Tümpel als Tränke und Badeplatz. Solche wassergefüllten Mulden, die im Sommer auch mal austrocknen dürfen, bieten zudem an solche Verhältnisse angepasste Wasserinsekten einen Lebensraum. Selbst diese kleinen Tümpel werden von Amphibien wie Grasfrosch und Bergmolchen genutzt, zuweilen sogar als Laichplatz. Foto: Volker Tiemeyer





Abb. 10.24: In Oberholsten wird nicht jeder Reisighaufen zu Ostern entzündet. Dichte Reisighaufen bieten nämlich einer ganzen Reihe von Vögeln einen idealen Schutz vor Katze und Co. Nach und nach erobert sie die Natur zurück. Einige Stauden wachsen durch sie hindurch, Brombeeren überwuchern den Reisighaufen. Spätestens jetzt werden die Reisighaufen zum beliebten Brutplatz für Dorngrasmücken, Zaunkönige, Heckenbraunellen und Goldammern. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.25: Die Bürgerinnen und Bürger Oberholstens haben ein Herz für Schwalben. Mehrere Mehlschwalben-Kolonien unter den Dachvorsprüngen der Häuser zeugen davon. Damit Schwalben selbst während Trockenzeiten genug Material zum Nestbau finden, wird ihnen ganz einfach mit der Anlage von flachen Lehmputzen geholfen. Mit Hilfe ihres Speichels wird der Lehm – sandiger oder humusreicher Boden eigenen sich nicht – zu kleinen Klümpchen geformt, die Stück für Stück zu einer stabilen Viertelschale mit nur einem kleinen Einflugloch am oberen Rand an der Hauswand unter der Dachtraufe zusammengefügt werden. Foto: Eckhard Lietzow. www.lietzow-naturfotografie.de



Abb. 10.26: Magere Grünlandstandorte wie dieser am Streithorstweg erscheinen oft kurzhalmig und unterscheiden sich auch farblich von den sattgrünen Fettwiesen. Allgemein als Magerrasen bezeichnet und meist auf trockenen, allerdings auch auf bodensauren, feuchten Standorten zu finden, sind sie durch eine extensive landwirtschaftliche Bewirtschaftung nährstoffarmer und klimatisch ungünstiger Flächen entstanden. Von herausragender Bedeutung für viele Schmetterlings- und Heuschreckenarten nutzt auch die Vogelwelt solche Biotope. Besonders dem Baumpieper kommt die vergleichsweise lückige Vegetation zugute, die seinen Beutetieren, den wärmeliebenden Insekten, ideale Bedingungen verschafft. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.27: Solch ein Waldrand sucht seines Gleichen. Auf engstem Raum ändern sich hier beim Übergang vom extensiv genutzten Krautsaum zum strauchbestandenen Waldmantel mit dem sich daran anschließendem Hochwald die Licht- und kleinklimatischen Verhältnisse. Als besonders artenreiche Lebensräume und Trittsteine zur umliegenden Landschaft sind solche ideal zonierte Waldränder wertvolle Biotope für Pflanzen und Tiere. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.28: Die milchreifen Samen des Löwenzahns, der Pflanze also, die besonders Kindern unter dem Namen „Pustelblume“ bekannt ist, besitzen eine hohe Bedeutung als Nahrungsquelle für die Aufzucht junger Stieglitze und Bluthänflinge. Überdies sind unbefestigte Feldwege kleine Biotope in sich, die als Verbindungskorridor zwischen manchmal unwirtlichen Arealen dienen. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 10.29: Die Beeren des Gemeinen Schneeballs sind ein Schlemmermahl für alle Fruchtfleisch fressenden Vögel. Oberholstener wissen, was den Vögeln schmeckt, und pflanzen in ihren Gärten beerentragende Sträucher wie Traubenkirsche, Faulbaum, Eberesche oder Schwarzen Holunder.

Foto: Volker Tiemeyer

11 Vögel beobachten in Oldendorf – aber wo?

Vögel kann man zu jeder Tages- und Jahreszeit beobachten. Dazu bedarf es nicht viel – etwas Geduld und achtsames Vorgehen, wenn möglich ein kleines Fernglas. Beginnen kann es schon vor der eigenen Haustür, im Garten oder in den öffentlichen Grünanlagen. Wer dann Oldendorf weiter erkunden möchte, der nimmt das Fahrrad oder auch einmal das Auto, um zu interessanten Beobachtungspunkten zu gelangen (Abb. 11.5).

Da Vögel von Natur aus scheu sind – die Fachleute sprechen auch von Fluchtdistanz – muss man sich ruhig verhalten, genügend Abstand halten und vielleicht einmal den Hund zu Hause lassen, um die Vögel in ihrer natürlichen Umgebung und bei ihrem normalen Verhalten beobachten zu können. Das kennt ein jeder vom Vogelfutterhaus. Ruckartige Bewegungen oder zu nah an die Scheibe gehen, können die Vögel schon aufschrecken. Daher hilft es enorm, wenn man ein Fernglas benutzt. Das zoomt einerseits den Blick ganz nah an die Vögel heran und ermöglicht darüber hinaus eine entspannte Beobachtung aus angemessener Entfernung – manchmal auch aus dem stehenden Auto heraus.

Wenn man das häusliche Umfeld verlassen möchte, bietet sich sowohl im Winter als auch im Sommer der Grönegausee als ein spannendes Beobachtungsgebiet an (Abb. 11.1). Dieses durch Abgrabung künstlich entstandene Gewässer ist leicht erreichbar und ermöglicht über die eng angrenzenden Wege einen guten Zugang mit weitem Blick über den See. Mit etwas Glück sieht man beispielsweise Haubentaucher auf der Wasseroberfläche dahingleiten und ab und zu plötzlich abtauchen, wenn sie auf Nahrungssuche



Abb. 11.1: Der Grönegausee am Ortsrand von Oldendorf. Infolge von Sandgewinnung entstanden, bietet dieses mehrere Meter tiefe Gewässer tauchenden Vogelarten wie Reiherente, Haubentaucher und Kormoran einen Lebensraum, die ansonsten in Oldendorf kaum anzutreffen sind. Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 11.2: Die Oldendorfer Feldflur hat an manchen Tagen den Charakter einer kleinen Steppe – trocken, windreich sowie baum- und straucharm. Das begünstigt das Vorkommen an solche Verhältnisse angepasster Vogelarten, die sich hier ausgezeichnet studieren lassen. Zu ihnen zählen die einstmals häufigen Arten Rebhuhn und Feldlerche.
Foto: Volker Tiemeyer



Abb. 11.3: Grandioser Rotbuchen-Wald säumt die erste Strecke des Wegs vom Nordtor des Wildparks zur Diedrichsburg. Ebenso grandios sind die Beobachtungsmöglichkeiten, die sich hier dem Wanderer bieten. Schwarzspecht und Hohлтаube zählen zu den stetigen Begleitern!
Foto: Volker Tiemeyer

sind. Aber auch weitere Wasservögel wie beispielsweise Tafelenten, Reiherenten und Gänsesäger sind an diesem Gewässer zu beobachten. Und manchmal kommen hier auch für Meller Verhältnisse eher seltene Vogelarten vor: der Fischadler ist hier zu nennen. In den Randbereichen bieten Röhrichte oder die Sträucher und Bäume weitere Beobachtungsmöglichkeiten für entsprechende Singvogelarten.

Gleich hinter dem Grönegaussee, aber auch an weiteren Stellen Oldendorfs, tritt man ein in die freie Feldflur (Abb. 11.2.). Auch dieser landwirtschaftlich geprägte Lebensraum bietet Beobachtungsmöglichkeiten für den Vogelfreund an. Die Häufigkeit der in der Feldflur anzutreffenden Vogelarten ist zwar meist geringer als die an Gewässern, aber dafür trifft man auf wahre Spezialisten. Diese müssen zumeist ohne große Deckung einen Neststandort auswählen und unter den Bedingungen der freien Landschaft und der Bearbeitungszyklen der Feldbearbeitung ihren Nachwuchs aufziehen. Diese Vogelarten sind dementsprechend heimlicher, in ihrer Färbung angepasst und vielleicht sogar unscheinbar, erfreuen uns aber gerade zur Brutzeit im Frühjahr mit einem ausgeprägtem Gesang. Bekannt ist der Singflug der Feldlerche, die hoch hinaufsteigt, um dann mit durchdringender Stimme auf sich aufmerksam zu machen.

Auch gut getarnt und oft heimlich sind die Vogelarten des Waldes. Viele bekannte Arten wie der Waldkauz, der Buntspecht oder der Eichelhäher leben in reich strukturierten Wäldern und sind dort am ehesten anzutreffen. Ein Spaziergang durch den Wildpark von der oder zur Diedrichsburg (Abb. 11.3.) führt durch ganz unterschiedliche Waldbestände und ermöglicht sowohl auf Lichtungen, in jungen Anpflanzungen, aber auch in alten Laubholzbeständen interessante Beobachtungen dieser und weiterer Vogelarten. Es lohnt sich gerade im Wald auch nach oben zu sehen, um die Vögel der Baumkronenregion zu beobachten oder kreisende Greifvögel, wie den Wespen- oder Mäusebusard.

Eine Kombination von Feldflur und Gewässer findet sich im Elsetal in der Nähe eines Hochregallagers – das Stillgewässer „Im Wieven“ (Abb. 11.4). Erst vor wenigen Jahren künstlich erschaffen, wirkt diese Flachwasserfläche wie



Abb. 11.4: Das knapp zwei Hektar große Stillgewässer „Im Wieven“ entstand erst 2003/2004 und ist eine ideale Örtlichkeit, um Wasser- und Watvögel kennenzulernen. Wenn das Auto als Tarnzelt fungiert, lassen sich vom Wegesrand aus Spießente, Löffelente sowie durchaus einmal Zwergschnepfe und Dunkler Wasserläufer beobachten, ohne sie zu stören.
Foto: Volker Tiemeyer

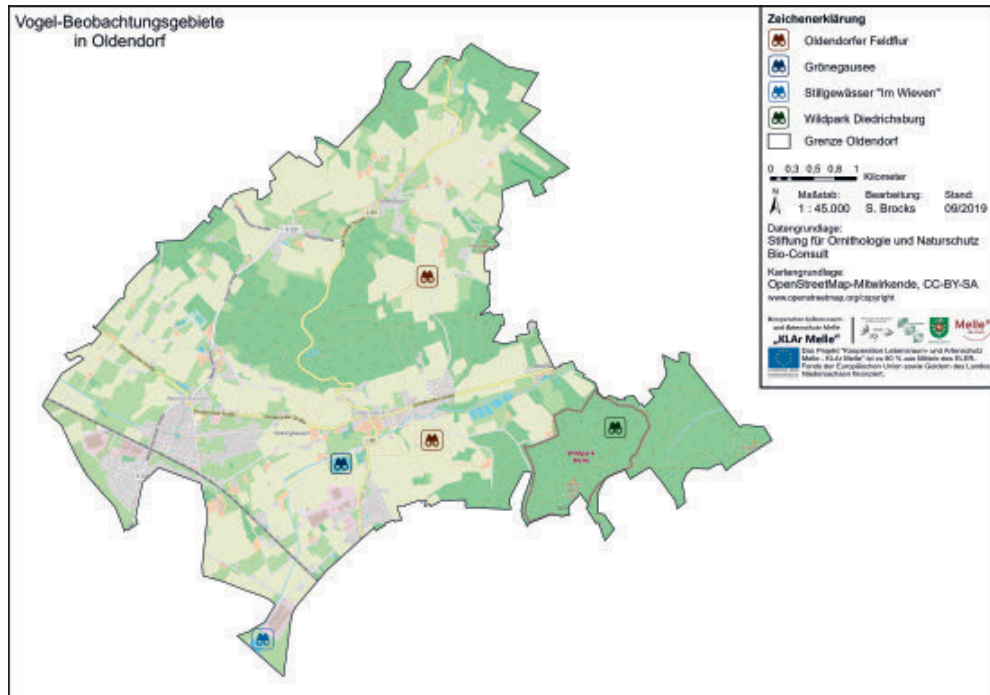


Abb. 11.5: Empfehlenswerte Beobachtungsgebiete für Vögel im Stadtteil Oldendorf.

ein Magnet für die Vögel der Umgebung und solche, die nur während gewisser Zeiträume über Oldendorf hinweg in ihre Brut- oder Überwinterungsgebiete ziehen. In erster Linie lassen sich hier wieder Wasser- und Watvögel, aber auch Reiher, wie den heimischen Graureiher oder den seit einigen Jahren anzutreffenden und exotisch wirkenden schneeweißen Silberreiher antreffen. Durch die freie Landschaft ist hier eine besondere Umsichtigkeit erforderlich, damit die auf dem Wasser rastenden Vögel nicht aufgeschreckt werden, durch vielmalige Fluchtversuche gestresst werden und dadurch unnötig Energie verlieren, die sie für das Brutgeschäft oder den Zug in den Süden benötigen. Auch hier lohnt es sich, die Ufervegetation und den angrenzenden Strauchsäum aufmerksam zu beobachten, denn selbst die seltene Beutelmeise wurde hier nachgewiesen.

Dank

Unser Dank gilt den engagierten Naturfotografen Eckhard Lietzow – www.lietzow-naturfotografie.de, Karsten Mosebach, Dr. Thomas Rau, Uwe Schneider, Frank Sudendey und Bernhard Vollmer, die durch ihre Vogel aufnahmen ein lebendiges Bild der Oldendorfer Vogelwelt ermöglicht haben.

An der Erfassung der in Oldendorf vorkommenden Vogelarten und deren Status haben Guido Oberwestberg, Uwe Schneider, Florian Seifert, Ulrich Stefener, Volker Tiemeyer und Klaus Wolf mitgewirkt. Dafür allen Beobachtern ein herzliches Dankeschön.

Literaturhinweise

- Dachverband Deutscher Avifaunisten (2018): Bestandsentwicklung, Verbreitung und jahreszeitliches Auftreten von Brut- und Rastvögeln in Deutschland. Dachverband Deutscher Avifaunisten, www.dda-web.de/vid-online/, aufgerufen am 13.09.2019.
- Gedeon, K., C. Grüneberg, A. Mitschke, C. Sudfeld, W. Eickhorst, S. Fischer, M. Flade, S. Frick, I. Geiersberger, B. Koop, M. Kramer, T. Krüger, N. Roth, T. Ryslavý, S. Stübing, S. R. Sudmann, R. Steffens, F. Vökler & K. Witt (2014): Atlas Deutscher Brutvogelarten. Atlas of German Breeding Birds. Stiftung Vogelmonitoring Deutschland und Dachverband Deutscher Avifaunisten, Münster: 800 S.
- Krüger, T., J. Ludwig, S. Pfützke & H. Zang (2014): Atlas der Brutvögel in Niedersachsen und Bremen 2005-2008. Naturschutz Landschaftspfl. Niedersachsen 48: 1-552 + DVD.
- Krüger, T. & M. Nipkow (2015): Rote Liste der in Niedersachsen und Bremen gefährdeten Brutvögel, 8. Fassung, Stand 2015. Inform.d. Naturschutz Niedersachs. 35: 181-260.
- Stiebel, H. & Bairlein, F. (2008a): Frugivorie mitteleuropäischer Vögel I: Nahrung und Nahrungserwerb. Vogelwarte 46: 1-23.
- Stiebel, H. & Bairlein, F. (2008b): Frugivorie mitteleuropäischer Vögel II: Einfluss des Fruchtangebotes auf die räumliche und zeitliche Habitatnutzung frugiler Vogelarten. Vogelwarte 46: 81-94.
- Tiemeyer, V. (1993): Die Vögel der Stadt Melle. 302 S. - Knoth: Melle.
- Tiemeyer, V. (2003): Untersuchungen zur Siedlungsdichte von Brutvögeln in der Region Osnabrück 1984 bis 2000. Naturschutz-Informationen 19, Sdh. Ornithologie: 3-113.
- Tiemeyer, V. (2008): Brutvogelbestände der Hase-Else-Niederung in Melle (Landkreis Osnabrück) zwischen 1993 und 2004. Naturschutz-Informationen 24, Sdh. Ornithologie: 74-88.
- Tiemeyer, V. (2008): Der Brutbestand des Kiebitzes (*Vanellus vanellus*) von 1993 bis 1997 und 2008 in der Hase-Else-Niederung Melles (Landkreis Osnabrück). Naturschutz-Informationen 24, Sdh. Ornithologie: 89-97.
- Tiemeyer, V. (2011): Dynamik-Inseln in der Kulturlandschaft - das einzig Beständige ist ihr Wandel. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2012: 250-263.
- Tiemeyer, V. (2012): Klimaschutz ist Herzenssache - der Klimawald Melle. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2013: 244-252.
- Tiemeyer, V. & F. Drews (2002): Zur Rastvogelwelt der Hase-Else-Niederung bei Melle (Landkreis Osnabrück) in den Jahren 1992/93 bis 1996/97. Osnabrücker Naturwiss. Mitt. 28: 205-222.
- Tiemeyer, V. & F. Drews (2014): Eine ganzjährige avifaunistische Untersuchung auf unterschiedlich aufgearbeiteten Windwurfflächen. Osnabrücker Naturwiss. Mitt. 39/40: 191-212.
- Tiemeyer, V., Raude, N. & F. Drews (2012): Erfassung und Akquise schützenswerter Bereiche und Einzelobjekte im Kellenberg (Landkreis Osnabrück) - ein Beitrag zum Naturschutz im Wirtschaftswald. Osnabrücker Naturwiss. Mitt. 38: 125-151.
- Tiemeyer, V., N. Raude, F. Seifert & W. Krümpelmann (2014): Brutverbreitung und Bestand des Kiebitzes (*Vanellus vanellus*) in Melle 2014 im Vergleich zu den 1990er Jahren. Mitt. der SON 09/2014: 1-13.
- Tiemeyer, V. & F. Seifert (2014): Das Comeback von Weißstorch und Co. - Zurückkehrende und neue Brutvögel Melles. Der Grönegau - Meller Jahrbuch 33: 20-41.
- Tiemeyer, V. & B. ten Thoren (2016): Vom Wert der Bäume. Ein Plädoyer für Melles Altbäume. Der Grönegau - Meller Jahrbuch 35: 27-45.
- Tiemeyer, V. & B. ten Thoren (2017): Die Mehlschwalbe benötigt unsere Hilfe. Melles Schwalben auf

Wohnungssuche. Der Grönegau - Meller Jahrbuch 36: 11- 23.

Tiemeyer, V. & S. Uhlhorn (2014): Feldhecken als Lebensraum für Vögel - Ein Beispiel aus der Markendorfer Kulturlandschaft. Der Grönegau - Meller Jahrbuch 33: 11-19.

Uhlhorn, S. & V. Tiemeyer (2014): Neue Feldhecken für bedrohte Tiere schaffen. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2015: 286-290.

Geodaten: www.openstreetmap.org und www.creativecommons.org

Anhang

Die nachfolgende Tabelle führt sämtliche 156 Vogelarten Oldendorfs mit Statusangaben (Brutvogel, Gast/Durchzügler) in systematischer Reihenfolge, das heißt entsprechend ihrer Verwandtschaftsverhältnisse, auf. Dieses Ergebnis fußt auf den im Kapitel „Literaturhinweise“ angegebenen Quellen sowie auf umfangreichen Daten, die von Guido Oberwestberg, Uwe Schneider, Florian Seifert, Ulrich Stefener, Volker Tiemeyer und Klaus Wolf zur Verfügung gestellt wurden. Berücksichtigt werden Arten, die zwischen 1987 und 2017 innerhalb der Stadtteilgrenzen Oldendorfs nachgewiesen wurden.

Abkürzungen:

B = Brutvogel; G/D = Gast/Durchzügler; A = Ausnahmerecheinung (bis zu drei Nachweise); r = regelmäßiger (nahezu alljährlich); a= anfangs (in den ersten Jahren des Bearbeitungszeitraums); u = unregelmäßiger; m = mittlerweile (seit ungefähr zehn Jahren); e = ehemaliger Brutvogel (letzter Brutnachweis/-verdacht liegt länger als 25 Jahre zurück).

Art	Status	Art	Status
Höckerschwan	u G/D	Rebhuhn	r B
Kanadagans	m r B, m r G/D	Zwergtaucher	m u B, u G/D
Saatgans	r D/G	Haubentaucher	u B, u G/D
Blässgans	r D/H	Kormoran	m r G/D
Graugans	u G/D	Kuhreiher	A
Nilgans	m u B, m r G/D	Silberreiher	m r G/D
Brandgans	A	Graureiher	r G/D
Schnatterente	m u G/D	Schwarzstorch	A
Pfeifente	m r G/D	Weißstorch	B (2017), m r G/D
Krickente	r G/D	Fischadler	u G/D
Stockente	r B, r G/D	Wespenbussard	r G/D
Spießente	m r G/D	Kornweihe	u G/D
Knäke	m r G/D	Rohrweihe	m r G/D
Löffelente	m r G/D	Habicht	r B, r G/D
Tafelente	m r G/D	Sperber	r B, r G/D
Reiherente	m u B, m r G/D	Rotmilan	r G/D
Gänsesäger	u G/D	Schwarzmilan	u G/D
Wachtel	u G/D	Mäusebussard	r B, r G/D
Jagdfasan	r B	Merlin	A

Art	Status	Art	Status
Baumfalke	r G/D	Neuntöter	u G/D
Wanderfalke	m r B	Raubwürger	A
Turmfalke	r B, r G/D	Elster	r B
Kranich	r G/D	Eichelhäher	r B, r G/D
Wasserralle	u B, u G/D	Dohle	m r B, r G/D
Teichhuhn	r B, r G/D	Saatkrähe	u G/D
Blässhuhn	r B, r G/D	Rabenkrähe	r B
Austernfischer	m u G/D	Kolkrabe	m u B, m r G/D
Kiebitz	a r B, r G/D	Beutelmeise	A
Flussregenpfeifer	u G/D	Blaumeise	r B, r G/D
Großer Brachvogel	u G/D	Kohlmeise	r B, r G/D
Waldschnepfe	u B, r G/D	Haubenmeise	r B, r G/D
Zwergschnepfe	u G/D	Tannenmeise	r B, r G/D
Bekassine	e B, r G/D	Sumpfmeise	r B, r G/D
Flussuferläufer	r G/D	Weidenmeise	r B, r G/D
Dunkler Wasserläufer	m u G/D	Feldlerche	r B, r G/D
Rotschenkel	u G/A	Uferschwalbe	A
Grünschenkel	m u G/D	Rauchschwalbe	r B, r G/D
Waldwasserläufer	r G/D	Mehlschwalbe	r B, r G/D
Bruchwasserläufer	m u G/D	Schwanzmeise	r B, r G/D
Kampfläufer	m u G/D	Waldlaubsänger	m u B, r G/D
Alpenstrandläufer	m u G/D	Fitis	r B, r G/D
Lachmöwe	r G/D	Zilpzalp	r B, r G/D
Sturmmöwe	r G/D	Feldschwirl	u B, u G/D
Silbermöwe	u G/D	Sumpfrohrsänger	r B, r G/D
Steppenmöwe	A	Teichrohrsänger	r B, r G/D
Hohltaube	r B, r G/D	Gelbspötter	r B, r G/D
Ringeltaube	r B, r G/D	Mönchsgasmücke	r B, r G/D
Türkentaube	r B	Gartengrasmücke	r B, r G/D
Turteltaube	u B, u G/D	Klappergrasmücke	r B, r G/D
Kuckuck	u B, u G/D	Dorngrasmücke	r B, r G/D
Schleiereule	r B, r G/D	Wintergoldhähnchen	r B, r G/D
Steinkauz	r B	Sommergoldhähnchen	r B, r G/D
Waldohreule	u B, u G/D	Kleiber	r B, r G/D
Uhu	m r B	Waldbaumläufer	r B, r G/D
Waldkauz	r B	Gartenbaumläufer	r B, r G/D
Mauersegler	r B, r G/D	Zaunkönig	r B, r G/D
Eisvogel	u B, r G/D	Star	r B, r G/D
Grünspecht	m r B, m r G/D	Misteldrossel	r B, r G/D
Schwarzspecht	r B	Ringdrossel	A
Buntspecht	r B, r G/D	Amsel	r B, r G/D
Kleinspecht	u B, u G/D	Wacholderdrossel	r B, r G/D
Pirol	A	Singdrossel	r B, r G/D

Art	Status	Art	Status
Rotdrossel	r G/D	Gebirgsstelze	r B
Grauschnäpper	r B, r G/D	Wiesenschafstelze	r B, r G/D
Zwergschnäpper	A	Bachstelze	r B, r G/D
Trauerschnäpper	m u B, r G/D	Buchfink	r B, r G/D
Braunkehlchen	e B, r G/D	Bergfink	r G/D
Schwarzkehlchen	m u G/D	Kernbeißer	r B, r G/D
Rotkehlchen	r B, r G/D	Gimpel	r B, r G/D
Nachtigall	u B, u G/D	Girlitz	u B, u G/D
Hausrotschwanz	r B, r G/D	Fichtenkreuzschnabel	u B, r G/D
Gartenrotschwanz	m u B, r G/D	Grünfink	r B, r G/D
Steinschmätzer	r G/D	Stieglitz	r B, r G/D
Heckenbraunelle	r B, r G/D	Erlenzeisig	r G/D
Hausperling	r B	Bluthänfling	r B, r G/D
Feldsperling	r B, r G/D	Birkenzeisig	u G/D
Baumpieper	r B, r G/D	Goldammer	r B, r G/D
Wiesenpieper	e B, r G/D	Rohrhammer	r B, r G/D

Amphibien- und Reptilienschutz im Kellenberg bei Buer

Flächige und kleinste Maßnahmen als Erfolgsrezept

Von Volker Tiemeyer und Ralf Schoolmann

1 Einleitung

Amphibien und Reptilien lieben Verstecke und Verstecken. Sobald sich ein Mensch nähert, sind sie sofort verschwunden: Mit einem Sprung ins kühle Nass taucht der Grasfrosch ins Gewässer ein und mit einer blitzschnellen Reaktion wechselt die Waldeidechse vom sonnigen Platz in den schattigen Unterschlupf eines Totholzhaufens.

In Niedersachsen kommen mit 19 Arten bzw. Formen fast alle in Deutschland heimischen Amphibienarten vor.¹ Zu dieser Tiergruppe zählen neben Feuersalamander, Kamm- und Teichmolch beispielsweise auch Rotbauchunke, Erdkröte, Grasfrosch oder Teichfrosch. Verbreitungsgebiet und Lebensraumansprüche von Amphibien sind relativ gut erfasst.

Dies trifft in ähnlicher Weise auch auf die Reptilien zu, auch wenn ihre Artenanzahl in Niedersachsen deutlich überschaubarer als die der Amphibien ist: Insgesamt sechs autochthone Reptilienarten sind in Niedersachsen nachgewiesen.¹ Bei den hier heimischen Arten handelt es sich um Blindschleiche, Wald- und Zauneidechse, Schling- und Ringelnatter sowie Kreuzotter.

Amphibien und Reptilien gelten als ortstreu, zumal sie einen ohnehin begrenzten Aktionsradius besitzen. Wenn sie erst einmal ein passendes Biotopgefüge gefunden haben, verbleiben sie dort vielfach über Jahre bzw. ihr Leben lang. Reptilien können beispielsweise zehn Jahre und älter werden. Dabei bevorzugen Amphibien wie Reptilien Biotopkomplexe, die strukturreich und vielfältig sind. Kleinräumig abwechslungsreiche Strukturen und ein räumlicher Verbund ihrer unterschiedlichen Teillebensräume sind als Tagesverstecke, Winter- bzw. Sommerquartiere, Sonnenplätze, Laich- oder Eiablageplätze entscheidend für den Fortbestand dieser Tiere.

Vor allem Klein- und Kleinstgewässer besitzen für die Amphibienwelt eine hohe Bedeutung. In der Summe stellen solche Kleingewässer häufig mehr als die Hälfte aller aquatischen Fundorte.² Diese Gewässer sind fast immer kleiner als 30 m², oft sogar nur wenige Quadratmeter groß sowie meist sehr flach und temporär mit Wasser gefüllt. Sie befinden sich vielfach im Nahbereich von Au- und Feuchtbiotopen. Eine gezielte, flächendeckende Erfassung solcher Gewässer wäre aus Sicht des Lebensraum- und Artenschutzes zwar wünschenswert, sie ist aber zeitlich kaum möglich. Zahl, Ausdehnung, Wasserführung und Bedeutung der Amphibiengewässer kann zudem je nach Niederschlagsmenge, nach Oberflächenstruktur und nach Flächennutzung von Jahr zu Jahr stark variieren. In Gänze betrachtet sind es aber explizit diese dynamischen, fast immer fischfreien Kleingewässer, die das flächenhafte Vorkommen und die Bestandserhaltung, insbeson-